Die Entdeckung und der rechte Gebrauch der wahren Essenz des Seins — dies ist das ganze Geheimnis des Lebens.

Ohne Mühen gewinnt man keinen Honig. Ohne Kummer und Sorgen geht keiner durch sein Leben.

DIE THEOSOPHISCHE WARTE

ERGÄNZUNGSBLÄTTER ZUM THEOSOPHISCHEN PFAD

Herausgegeben von J. Th. Heller, Nürnberg

Verlag der Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie Nürnberg

Erscheint monatlich; Preis Mk. 4.20 jährlich, einzelne Nummern 35 Pfg., bei freier Zusendung mit der Post 60 Pfg. bezw. 5 Pfg. mehr.

II. BAND — Januar Februar 1919 — NUMMER 10 und 11

Bausteine für die Aufrichtung der neuen Welt am Trümmerfelde begrabener Zeiten



Vor mehreren Jahren, lange schon ehe sich die Menschheit im Völkerkrieg zerfleischte, sagte ein neuzeitlicher Weltlehrer die folgenden inhaltsschweren Worte:

„Die alte Ordnung der Dinge geht dahin, und wir werden den großen und herrlichen Möglichkeiten der neuen Zeit gegenübergestellt."

Als Katherine Tingley, das gegenwärtige Haupt und die offizielle Leiterin der Theosophischen Bewegung in der ganzen Welt, diese Prophezeiung aussprach und ihre Schüler anleitete, sich auf diese neue Zeit vorzubereiten, da ahnte wohl niemand, wie bald sich der Umschwung vollziehen würde, den wir nun alle mitzumachen haben. Obwohl schon in den Jahren des Krieges daran gewöhnt, manches aufgeben zu müssen, was uns vorher in Fleisch und Blut übergegangen war, brachten uns die Ereignisse der letzten Tage vor den völligen Zusammenbruch der bisherigen Weltordnung, und wir haben uns nun damit abzufinden, was wir angesichts der Trümmer des einst so stolzen Baues tun müssen.

Vielleicht ist es uns bei der Plötzlichkeit dieses Einsturzes noch gar nicht so recht zum Bewußtsein gekommen, daß wir jetzt mit einem Male in eine ganz neue Welt versetzt worden sind. Aber jeder Schritt, den wir nun noch unter den altgewohnten Gesichtspunkten unternehmen wollen, zeigt uns, daß wir auf unerwartete Hindernisse stoßen, und daß wir uns den neuartigen Verhältnissen erst anzupassen haben. Wie ein Verschütteter sich erst aus den Trümmern hervorarbeiten und sich neuorientieren muß, was er nun zunächst zu beginnen hat, so müssen wir uns in der neuen Lage, in welche wir durch den plötzlichen Umsturz gebracht wurden, erst einmal zurechtfinden, um uns darüber klar zu werden, daß wir mit den alten Lebensgewohnheiten und Maßnahmen nicht mehr zurechtkommen. Je früher wir dies einsehen, desto mehr Kraft und Zeit ersparen wir bei der Durchführung der neuen vor uns liegenden Aufgabe, dem Errichten eines soliden Fundamentes für den vorzunehmenden Neubau des Menschheitstempels.

Wie naheliegend ist es doch, bei einem erfolgten Einsturz auf die Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit des Fundaments zu schließen! Ist es daher nicht geboten, daß wir vor allem Untersuchungen dahingehend vornehmen, wie der Unterbau beschaffen war, der dem Gebäude unseres sozialen Lebens und unserer, ehedem so viel gerühmten Kultur in den daherbrausenden Stürmen der neuen Zeit den Halt versagte? Und wenn wir bei dieser ernsten Prüfung herausfinden, daß der ganze Bau auf Sand, statt auf Felsen errichtet war, werden wir nicht daran gehen, den festen Untergrund ausfindig zu machen, der den sicheren Stand des neu aufzurichtenden Bauwerkes von vornherein gewährleistet?

Die Erfahrungen, die wir bei dem entsetzlichen Völkermorden, das nun mit dem Schluß des ersten Aktes des gegenwärtigen Menschheitsdramas hinter uns liegt, machen mußten, sind zu kostbar, als daß wir für unsere zukünftigen Maßnahmen nicht die entsprechenden, heilsamsten Lehren daraus ziehen werden. Alle noch so schön ausgedachten Pläne zur Verwirklichung einer einheitlichen Siegesherrschaft durch Waffengewalt haben versagt. Schmählichsten Schiffbruch erlitt der Haßgedanke, der selbst bei jenen die Oberherrschaft bekam, welche ihre Mission, als Vertreter der alles versöhnenden Feindesliebe zu wirken, vergaßen und die Gemüter immer wieder zum Feindeshaß aufstachelten. Jämmerliche Enttäuschung und eine gründliche Niederlage wurde den Kriegswucherern zuteil, die sich in ihrer grenzenlosen Selbstsucht auf Kosten der Allgemeinheit zu bereichern suchten. Eigendünkel und Herrschsucht, Stolz und Überhebung, die mit Anmaßung und roher Gewalt wirtschafteten, gaben dem morschen Bau des Völkerlebens den letzten Stoß zum gänzlichen Zusammenbruch.

Überhaupt ist wohl die größte Lehre, welche aus dem jetzigen unheimlichen Weltgeschehen zu ziehen ist, der auf allen Seiten zu Tage tretende Mangel an Einheitlichkeit, der vor allem abgestellt werden muß, wenn an ein Errichten solider Grundmauern für zukünftige, wirkliche Kultur gedacht wird. Bei den traurigen Erscheinungen, die das Fehlen jeglicher Einheitlichkeit in allen Unternehmungen dokumentieren, ist es naheliegend, einmal den Gründen nachzugehen, welche die Zerrissenheit und Uneinigkeit, die vielen Spaltungen in Parteien mit ihren unzähligen Sonderinteressen, die Verschiedenheit in den Ansichten und das Beharren jeder Partei auf der Durchführung ihrer Pläne herbeiführen. Denn wenn wir jetzt nach allen den traurigen Erfahrungen nicht endlich einmal lernen, den Dingen bis auf ihren letzten Grund nachzugehen, können wir nicht daran denken, den nächsten Schritt zur rechten Neugestaltung der vor uns liegenden Zukunft zu tun.

Wenn wir uns anstrengen, die Frage der Uneinheitlichkeit und Uneinigkeit der Menschen untereinander gründlich und ernstlich, mit dem Aufwand der uns zu Gebot stehenden Denk- und Unterscheidungskraft zu lösen, so kann es uns nicht entgehen, daß wir bis jetzt unser Augenmerk eigentlich nur auf die äußerlichen Formen und Erscheinungen gerichtet haben. Die selbstsüchtigen Interessen, welche jeder bei der Regelung seiner Lebensverhältnisse ausschließlich wahrnahm, brachten es mit sich, daß er, selbst wenn er noch Religion zu besitzen glaubte, dem inneren Menschen gar keine Aufmerksamkeit schenkte und mit sehenden Augen für das innige Band, welches die Menschen auf Grund ihrer inneren Verfassung, ihrer Göttlichkeit untrennbar verknüpft, völlig blind blieb. Schon seit vielen Jahrhunderten hat dieses Übel der Trennungssucht am Mark der Menschheit gefressen, und es bedurfte der entsetzlichen Katastrophe des Weltkrieges mit seinen noch nicht absehbaren schrecklichen Folgen, um hoffentlich dem größten Teil der Menschen die Augen zur Erkennung des Krebsschadens zu öffnen. Die nun so leidvoll fühlbaren Folgen der Unbrüderlichkeit müssen dazu beitragen, daß dem eindring-

lichen Rufe unserer Zeit nach Universaler Bruderschaft ernstlich Folge geleistet wird.

Es war schon im Verlaufe der letzten Jahrzehnte, daß der Grundton der Bruderschaft der Menschheit zum Erklingen gebracht wurde. Als die alten Weisheitslehren unter dem heiligen Namen Theosophie durch die im Jahre 1875 gegründete Theosophische Gesellschaft wieder verkündet wurden, wurde dieser Grundton angeschlagen und seine mächtigen Schwingungen verstärkten sich seitdem bedeutend, je mehr Herzen in Einklang mit ihm kamen. Die lebendige Verkündigung der Einheit der großen Menschenfamilie auf Grund der göttlichen Wesensgleichheit aller ihrer Glieder, wie sie seitens der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft unermüdlich durchgeführt wurde, hat seither in vielen Menschenherzen Widerhall gefunden. Jetzt ist das Baumaterial zur Stelle, mit welchem die festen Grundbauten für das kommende Weltreich errichtet und gefügt werden können. Die Einsicht, daß bei der bisherigen Unbrüderlichkeit nur immer wieder und wieder ein Babelturmbau erstehen konnte, hat sich bei dem nun erfolgten Zusammensturz unserer Scheinkultur neuerdings gefestigt. Es wird immer klarer, daß alle die Fäden des unhaltbaren Gewebes letzten Endes im Herzen jedes einzelnen endigen und daß es also in Zukunft auf jeden einzelnen ankommt, wie er den neuen Einschlag zu einem dauerhaften, schönen Gebilde vornimmt.

Denn noch verschließen viele dem offenbaren Walten dieses Gesetzes Universaler Bruderschaft ihre Einsicht, obwohl die Tatsachen von dem augenfälligen Wirken dieser Urkraft gerade in den Folgen des Menschenbruderkrieges eine deutliche Sprache reden. Ist es doch unmöglich, daß sich irgend jemand heute noch dem tiefem Leide, das die Menschheit jetzt infolge der Außerachtlassung und Verletzung des Gesetzes Universaler Bruderschaft befiel, auch nur einigermaßen entziehen kann. Auch auf den nicht körperlich Verletzten, auf allen Menschen lastet nun gleich schwer der schreckliche Druck des Elends und Kummers in Herz und Gemüt. Bietet diese deutlich fühlbare Erscheinung nicht genügenden Beweis von der Zusammengehörigkeit und Untrennbarkeit der großen Menschenfamilie und von der Stellung und Verantwortlichkeit jedes einzelnen Gliedes für das Wohl und Wehe der Gesamtheit?

Wohl uns, wenn die hinter uns liegenden schrecklichen Geschehnisse die Einsicht gezeitigt haben, daß letzten Endes die Unbrüderlichkeit auf der Welt die Ursache zu dem grauenhaften Völkermorden abgab, sodaß es nicht noch weiterer, vielleicht noch entsetzlicherer Mittel von Seite des nie irrenden großen Gesetzes, das die Wirkungen genau nach den Ursachen regelt, bedarf, um die arme, unwissende Menschheit zur Erkenntnis der aus dem innigen Band ihrer Einheit und Zusammengehörigkeit hervorgehenden Pflichten der Nächstenliebe zu bringen. Wahrlich, es ist gewiß allerhöchste Zeit, daß sich alle, in denen noch ein Funke von Menschenliebe glüht, zusammenscharen, um Universale Bruderschaft, die Einheit der großen Menschenfamilie, und die daraus unmittelbar hervorgehenden gegenseitigen Pflichten der Anteilnahme und selbstlosen Hilfeleistung anzuerkennen und im täglichen Leben praktisch durchzuführen. Die traurigen Erfahrungen, welche aus dem verkehrten, dem Gesetz der Einheit entgegengestandenen Denken und Handeln der hinter uns liegenden Jahre zu machen waren, sollten wahrhaftig als ernsteste Mahnung genügen, den ausgetretenen Weg des Hasses, Streites und der Trennungssucht zu verlassen und den Weg der Liebe einzuschlagen, der allein zum wahren, ach, so heiß ersehnten Frieden führen kann.

Nun, wo die zügellosen niederen Kräfte ihr Zerstörungswerk im Niederreißen und Zusamenbrechen geleistet haben, tritt der Gedanke des Wiederaufbauens in seine Rechte. Aber zum Wiederaufbauen gehört ein Plan, sowie das nötige Baumaterial und die Bauleute. Wir können doch in Zukunft

nicht mehr nach dem alten Schema arbeiten, das seine Unzulänglichkeit und Untauglichkeit jetzt wirklich zur Genüge bewiesen hat. Die Neuorientierung und Inangriffnahme des Wiederaufbauens hat nach ganz anderen, von den früheren Anschauungen völlig verschiedenen Gesichtspunkten zu geschehen. Das Herumdoktern mit äußeren Maßnahmen am kranken Menschheitskörper muß aufhören. Wir müssen die höheren Kräfte, die im Menschen schlummern, zu Hilfe nehmen, wenn wir eine Gesundung der so tief gesunkenen Volksmoral herbeiführen wollen. Wir fühlen und wissen nach den jetzt gemachten Erfahrungen, daß vieles anders werden muß; wir beriefen uns immer auf unsere großen Dichter und Denker, vergaßen aber, indem wir uns an ihren Worten berauschten, die Mahnungen, die darin zur Aufrechterhaltung höchster Moralität und Charakterfestigkeit liegen, zu beherzigen. Es war wohl einer der größten Fehler vergangener Tage, daß der einzelne sich viel zu wenig mit der Tatsache der Zweiheit der Menschennatur vertraut machte, daß er gar nicht wußte, wie die in ihm waltenden, zu seiner Verfügung stehenden Kräfte und Energien auseinandergehalten, beobachtet und beherrscht werden müssen. Und indem der über die einfachsten Lebensgesetze unwissend dahinlebende Mensch somit ohne weiteres der Sklave der Begierde und Leidenschaften, der Launen und Gemütsstimmungen, mit einem Wort, das willenlose Werkzeug der Selbstsucht der niederen Natur wurde, weil er es nicht anerkannte, daß er auch eine höhere Natur hat, mittels deren er die niedere besiegen und umwandeln kann, fiel er von einer Torheit in die andere und schuf die schrecklichen Zustände der Gottlosigkeit und Unbrüderlichkeit, unter deren Folgen die ganze Menschheit nun so schwer leiden muß.

Zur Abstellung dieser traurigen Erscheinungen, von denen der moralische Verfall und die Entartung der Jugend vor allem zu erwähnen sein werden, stehen uns heute glücklicherweise unfehlbare Mittel zur Verfügung. Die Theosophie klärt uns einwandfrei darüber auf, daß wir als göttliche Seelen, die wir, jeder von uns, sind, die Lichtkräfte in uns beherbergen, mittels deren wir den schlimmen Regungen unserer niederen Natur Herr werden können. Die Theosophie macht uns von dem mittelalterlichen Dogmenwahn frei, daß wir elende Sünder, Würmer im Staube seien, die von alleine nichts tun können, jener furchtgebärenden, unseligen Vorstellung, welche die Menschheit jahrhundertelang in den Ketten der Heuchelei und des Scheinglaubens hielt und den Menschen die Ansprüche auf ihre göttliche Erbschaft der Helden- und Christusnatur vorenthielt.

Wohin die Christenheit mit der Beibehaltung solcher gotteswidrigen Anschauungen geriet, zeigt jetzt der Zusammenbruch all der Einrichtungen, die auf der Sandbank der Unwahrheiten errichtet waren, an denen jede Scheinkultur so reich ist. Und es versteht sich von selbst, daß, wenn der Wille zur Erneuerung des religiösen Lebens ernst und aufrichtig ist, die Bausteine der Wahrheit angewandt werden müssen, um ein festgefügtes, felsbegründetes Bauwerk aufrichten zu können. Wir können heute mit den veralteten, engbegrenzten Anschauungen über die auf ein einziges Erdenleben zugeschnittene Lebensdauer nichts mehr anfangen, wir müssen uns unbedingt dazu verstehen, die Lehren der Theosophie von der Reinkarnation, von der Pilgerfahrt der Seele in einer Anzahl von irdischen, menschlichen Verkörperungen zu würdigen, wenn wir Anspruch auf freiheitlichen Fortschritt und Seelenbildung machen wollen. Die Zeiten, in denen der Mensch gedankenlos auf gut Glück gemütlich in den Tag hineinleben konnte, sind für immer dahin. Heute weht der frische, reinigende Wind der Erkenntnis, der den Menschen zwingt, selbst zu denken, selbst zu prüfen, selbst zu handeln, damit er auf eigenen Füßen stehen und selbst zur Lösung der vielen dringenden Lebensprobleme beitragen kann. Sie türmen sich jetzt mit Macht unheimlich vor der Mensch-

heit auf, diese Lebensfragen, und schreien förmlich nach einer gründlichen Lösung. Die Verordnungen, Vorschriften, Ermahnungen und Vorstellungen auf sozialen Gebieten überstürzen sich. Daß der sich unheimlich verbreitenden Unmoralität, dem Wuchertum und der Anmaßung nicht mit äußerer Polizeigewalt beizukommen ist, liegt erfahrungsgemäß klar zu Tage. Wenn des einzelnen Menschen Verantwortlichkeitsgefühl und Gewissen nicht geweckt werden kann, wenn ihm nicht gezeigt wird, daß er selbst ein Teil und ein Glied der menschlichen Gesellschaft und mit seiner eigenen Lebensführung für das moralische Gedeihen und Wohl des Ganzen verantwortlich ist, dann sind die Erfahrungen des Weltkrieges umsonst gewesen, und es müssen vielleicht noch schrecklichere Tage kommen, den Massen die einfachsten Gesetze des Lebens nahezubringen. Wir können jetzt dem Mahnruf unserer Zeit und dem Gebot der Stunde nach Selbsterkenntnis nicht mehr in altgewohnter Weise ausweichen, indem wir bei allen Schicksalsfügungen die Schuld auf andere abwälzen. Die neue Zeit fordert gebieterisch, daß sich jeder endlich einmal selbst im Spiegel des eigenen Gewissens beschaue und seine ihm von Natur aus innenwohnenden höheren Kräfte der Unterscheidung hervorrufe, entwickle und benütze. Diese Maßnahme im eigenen Haushalt wird ein überraschendes Resultat in der heilsamen Neugestaltung der Zukunft zeitigen und die Menschheit mit einem Schlage in ein friedliches, glückliches Zeitalter versetzen. Denn wenn sich der einzelne wieder zur Erkenntnis seiner Göttlichkeit durchringt und die vor ihm liegenden unbegrenzten Möglichkeiten wahrnimmt, welch wunderbares Heil würde der ganzen Menschheit widerfahren, von der er ein Teil ist! Warum hat es denn der Christ versäumt, von der Lehre, daß der Mensch in Wirklichkeit ein Tempel Gottes ist, und daß der Geist Gottes in ihm wohnet, im täglichen Leben praktische Anwendung zu machen? Hätte er bei dieser Erkenntnis seiner eigenen Göttlichkeit seine falsche Vorstellung von einem vermenschlichten Gott über den Wolken aufrecht erhalten können, den er um die Erfüllung seiner hunderterlei persönlichen Wünsche anging, was er Beten nannte, während er sich in stolzer Abgeschlossenheit und in unfruchtbarem Eigendünkel von seinen Mitmenschen fernhielt, ja sie noch übervorteilte und betrog? Warum hat er die Pflichten gegen seine Mitmenschen, das höchste Gebot des Meisters der Christenheit: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" so gänzlich übergangen und vernachlässigt? Die Antwort ist, weil dieses Gebot, auf dessen Erfüllung das ganze Leben beruht, noch gar nicht verstanden worden ist, um so lebendig ins Bewußtsein zu kommen, daß es auch wirklich erfüllt werden kann. Die gedankenlosen und oberflächlichen Menschen haben sich mit dem Lesen und Vorpredigen der Bibelworte genügen lassen, weil sie die Gotteskraft gar nicht anerkannten, die hinter diesem Gebot steht, und weil ihnen das Gesetz Universaler Bruderschaft nicht gelehrt wurde, dessen Kenntnis vor allem notwendig ist, wenn bewußte, warmherzige Menschenliebe, frei von jeglicher Sentimentalität, ausgeübt werden soll.

Nun haben wir aber die Lehren zur Verfügung, die uns in den Stand setzen, das neue, vor uns liegende Leben mit seinen glorreichen Möglichkeiten aufzubauen. Die Theosophie wendet sich direkt an unser Gewissen und erweckt unser inneres Verständnis, da sie uns zum Bewußtsein unserer göttlichen Natur bringt und unser Herz lebendig werden läßt, damit es in Einklang mit all den Bruderherzen schlägt und Mitleid und Liebe für sie hinausgibt. Der kalte und selbstsüchtige Verstand, der nur immer erwägt, was persönlichen Nutzen und Vorteil bringt, wird hierdurch gebändigt und in den Dienst des Herzens gestellt. Der auf solche Weise erleuchtete Mensch sieht in seinen Mitmenschen, gleich welcher Nationalität und Rasse, die Bruderseelen, die, gleicherweise göttlich wie er, mit ihm

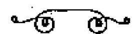
zusammen den mühevollen steilen Pilgerpfad durchs Leben wandern, und in diesem Einsfühlen mit ihnen, wird er den Schwachen und Mühseligen helfen und die Entmutigten und Zweifelnden aufrichten. Bei dieser bruderschaftlichen Dienstleistung wird er wirklich wissend werden und die Worte bewahrheitet finden, welche ein Weltlehrer der Neuzeit, der verstorbene zweite Führer der Theosophischen Bewegung, W. Q. Judge, verkündete:

Die Macht, Erkenntnis zu erlangen, kommt weder vom Bücherstudium, noch von bloßem Philosophieren, sondern mehr von der wirklichen Ausübung von Menschenliebe in Taten, Worten und Gedanken; denn solche Tätigkeit reinigt die Hüllen der Seele und gestattet dem Licht in das physiologische Gemüt herniederzustrahlen.

Und in der wahren Demut, welche die Frucht der Weisheit ist, wird der zum Parsifal gewordene Jünger sich die Worte der großen Menschenfreundin, der Führerin der Theosophischen Bewegung, Katherine Tingley, zu eigen machen und sie mit magischer Wunsch- und Willenskraft in die Welt hinausrufen:

O, daß jedes Atom in meinem Wesen ein tausendstrahliger Stern wäre, den Menschen dazu zu helfen, daß sie allüberall das Göttliche sehen, daß sie ihre grenzenlose Macht kennen, daß sie, während sie im Körper sind, die unerschöpfliche Freude des wahren Lebens fühlen, daß sie wachen und leben, anstatt die schweren Träume dieses lebenden Todes zu träumen, daß sie sich selbst zugleich als ein Teil und als Lenker des Universalen Gesetzes erkennen. Es ist euer Geburtsrecht der Weisheit, und nun ist die Stunde der Verwirklichung da, wenn ihr nur wollt. Verweilet nicht länger in den Täuschungen der „Halle des Lernens." Fühlet, erkennet und handelt!

Ihr steht den Niederlagen aus der Vergangenheit gegenüber; aber in eueren Händen ist eine neue, in allen vorhergegangenen Kämpfen geschmiedete Waffe. Deswegen erhebt euch, nehmt euer Anrecht in Anspruch und zieht dem höheren Frieden zu, welcher dem Haupt-Sieg folgen wird!



Der Wert der Theosophie für die Wiederbelebung religiöser Ideale

von W. A.-H.



Mitgliedern der UNIVERSALEN BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT wird nicht selten die Frage vorgelegt, wie sich die offizielle Theosophische Schule, deren Hauptzentrale in Point-Loma ist, gegenüber dem Christentum verhalte, und es stellt sich im Laufe der Unterhaltung oft genug heraus, daß das Publikum über den Unterschied zwischen Theosophie und Theologie völlig im Unklaren ist, eine Tatsache, die auch dadurch ihre Bestätigung findet, daß die Gegner in der Regel glauben, die Theosophie mit den gleichen Argumenten bekämpfen zu können, die sie gewohnt sind, gegen die Theologie vorzubringen.

Nicht selten begegnet man auch der irrtümlichen Anschauung, daß die Theosophische Schule der Kirche gegnerisch gesinnt sei. Aus all diesen Gründen ist es vielleicht gut, die Stellung der Theosophischen Organisation zu präzisieren und zu zeigen, welche Haltung sie zur Theologie und zum Christentum einnimmt.

Es darf vor Allem nicht vergessen werden, daß die UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHISCHE GESELLSCHAFT eine im höchsten Sinne des Wortes internationale Organisation ist, deren Mitglieder über die ganze Welt verstreut sind und den verschiedensten religiösen Systemen angehören. Deshalb lautet eine Satzung der Verfassung

der UNIVERSALEN BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT:

Jedes Mitglied hat das Recht, sich an irgendein religiöses oder philosophisches System zu halten oder nicht; doch wird von ihm die gleiche Toleranz für die Anschauungen anderer erwartet, die es für sich selbst beansprucht.

Hieraus geht hervor, daß jedes Mitglied individuelle Religionsfreiheit genießt, nur hat es im Übrigen dem Hauptgrundsatz unserer Gesellschaft treu zu bleiben, nämlich „Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft in seinem Leben zu machen". Denn das vornehmste Ziel dieser Organisation ist praktische, philanthropische Tätigkeit. Die Aufgabe der Mitglieder besteht ferner darin, das eigene religiöse System zu ergründen, unter Anwendung des psychologischen und metaphysischen Schlüssels, welchen uns die echte Theosophie im Râja Yoga, einem Schulungssystem der höheren Geisteskräfte und in der Gupta Vidyâ, der „praktischen Metaphysik", bietet.*)

Was die Lehren der Theosophischen Schule anbelangt, so muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß das Theosophische Lehrsystem — wir meinen das der Point Loma-Schule — auf eigenen Füßen steht und von moderner Wissenschaft, Philosophie und Religion völlig unabhängig ist. Für den Westen sind diese Lehren völlig neu, und doch sind sie so alt wie das Menschengeschlecht. Sie sind vornehmlich psychologisch, d. h. sie beziehen sich auf das menschliche Seelen- und Geistesleben und bilden ein Geschenk des philosophischen Ostens an den praktischen Westen. Die Veröffentlichung dieser unschätzbaren Lehren geschah durch die Vermittlung der offiziellen Theosophischen Führer Helena Petrowna Blavatsky und William Quan Judge, welchem Katherine Tingley nachfolgte, die die richtige Anwendung genannter Lehren praktisch demonstriert.

Das ganze Lehrsystem beruht in letzter Instanz auf dem Schulungssystem des Râja Yoga. Râja Yoga bedeutet „königliche Vereinigung", d. h. harmonische Vereinigung aller körperlichen, geistigen und moralischen Kräfte. Râja Yoga könnte die Wissenschaft des Lebens, die Kunst zu leben, genannt werden. Râja Yoga wird auch häufig mit „Konzentration" definiert. Die Anhänger dieses Systems trachten danach, durch Entfaltung des geistigen Willens und durch Konzentration auf das Ideal der höchsten Vollkommenheit völlige Kontrolle und absolute Herrschaft über ihr Fühlen und Denken zu erlangen. Râja Yoga ist Selbstbeherrschung bis zur künstlerischen Vollendung — in Handlung, Wort und Gedanken. Der Praktiker erkennt nicht nur, daß, wie der Dichter sagt, zwei Seelen in seiner Brust kämpfen und beständig höhere und niedere Kräfte in ihm im Streit liegen, sondern er erwirbt im Laufe der Jahre die geistige Macht, die niederen Triebkräfte zu beherrschen, sie edleren Zwecken dienstbar zu machen, und die höheren Seelenkräfte, nämlich den geistigen Willen sowie die Urteils- oder Unterscheidungskraft, mehr und mehr zu erwecken.

Durch beständige Überwachung des Gedankenlebens und intelligente Beherrschung der Gefühle, Leidenschaften und Impulse, erlangt der Praktiker innere Ruhe, Festigkeit und Selbstvertrauen in allen Lebenslagen, Zuwachs an Gedankenkraft und Energie, rascheres Auffassungsvermögen und außerordentliche Konzentrationsfähigkeit. Râja Yoga führt auch zur Erhöhung des körperlichen Wohlbefindens, zu einer genauen Kenntnis der seelischen und geistigen Vorgänge im eigenen Innern, Stärkung des Nervensystems, Entwicklung des Gedächtnisses und der geistigen Willenskraft, Klärung des Urteilsvermögens, Entfaltung von Talenten und Genie und hauptsächlich zur Charakterbildung.

*) Über diesen hochwichtigen Gegenstand erschien in der August September-Ausgabe 1913 des „Theosophischen Pfad" eine Abhandlung: „Die Bedeutung der Theosophie für die christliche Theologie", in welcher auf den Wert des Râja Yoga und der Gupta Vidyâ für den Ausbau unseres christlichen Bewußtseins hingewiesen wurde.

Die Theosophie fordert von ihren Anhängern große Opfer und nicht geringe Selbstlosigkeit, denn echte Inspiration und Erleuchtung kann nur von jenen erlangt werden, welche dem Sinnlichen entsagen und ihre volle Konzentration dem Ideal der höchsten Vollkommenheit zuwenden. Das ist der Grund, weshalb die echte Theosophie bei den Selbstsüchtigen wenig Anklang findet.

Das Studium der richtigen, echten Lehren ist jedoch keine einfache Sache. Es erfordert eingehende Kenntnis der maßgebenden Theosophischen Werke, Fühlung mit der offiziellen Theosophischen Schule und — das ist das Wichtigste — eigene Erfahrungen im Râja Yoga, der Selbstbeherrschungskunst.

Diese Bedingungen müssen erfüllt sein, bevor man ein sachliches Urteil über Theosophie abgeben kann.

Der große Wert der östlichen Philosophie, besonders der Upanishaden, d. h. der indischen Geheimlehren — für den Ausbau unseres christlichen Bewußtseins — wurde schon von Geheimrat Prof. Paul Deussen-Kiel und anderen klar erkannt. Die Upanishaden bieten tatsächlich einen überaus wertvollen Schlüssel zu den psychologischen und metaphysischen Geheimnissen der Evangelien: dieser Punkt kann nicht oft genug betont werden. Auch die offizielle Theosophische Schule schätzt den Wert der indischen Upanishaden aufs Höchste, läßt uns jedoch nicht darüber im Unklären, daß die in denselben enthaltenen Lehren nicht vollständig sind, sondern lediglich Bruchstücke der ursprünglichen Râja Yoga-Lehre darstellen. Die vollständige Kenntnis der höheren Yoga-Lehre wurde der Öffentlichkeit entzogen und zwar geschah dies während der Regierungszeit des indischen Kaisers Akbar. Seitdem lebte die Lehre nur innerhalb der tibetanischen Weisheitsschulen fort, die sich jedoch durch den fortschreitenden Materialismus der westlichen Nationen gezwungen sahen, Ende des letzten Jahrhunderts einen Teil der höheren Yoga-Lehren freizugeben. Auf diesen Veröffentlichungen beruht das Theosophisch-philosophische System.

Aus dem Gesagten wird klar, daß ohne eine praktische Kenntnis des Râja Yoga, wie ihn die offizielle Schule zu Point Loma vertritt, ein volles Verständnis der Upanishaden in ihrer tieferen und praktischen Bedeutung nicht möglich ist. Haben wir uns jedoch mit der Râja Yoga-Lehre einmal etwas vertraut gemacht, dann fällt uns das Verständnis der Upanishaden, der indischen Geheimlehren nicht schwer, und das Studium der christlichen Evangelien im Lichte der Upanishaden wird unsere Kenntnisse in ungeahnter Weise bereichern. Das Christentum kann dadurch nur gewinnen. Freilich wird es notwendig sein, so manchen liebgewordenen dogmatisch-materialistischen Irrtum aufzugeben, aber die eigentlichen Wahrheiten des Christentums werden dadurch nur noch erhabener hervortreten. Betrachten wir z. B. die Stellung der Kirche zur Frage der Unsterblichkeit der Seele. Die Unsterblichkeit der Seele wird von Materialisten, Atheisten und Monisten rundweg verneint, ja sogar von manchen Theologen bezweifelt. Das ist darauf zurückzuführen, daß die orthodoxe Theologie im empirischen Ich die unsterbliche Wesenheit zu sehen vermeint. Dieses „empirische Ich" setzt sich aus unseren Wünschen, Begierden, Gefühlen und Gedanken zusammen und kann natürlich nicht von ewiger Dauer sein. Beim Tode des Körpers löst sich dieses „Ich" auf. Aber die Uphanishaden klären uns darüber auf, daß im Menschen noch ein höheres „Ich", das sogenannte „transzendentale Subjekt" gegenwärtig ist, das sich als Gewissen, schöpferisches Denken, Licht der Vernunft, Genius usw. offenbart, und daß dieses höhere Geist-Ich des Menschen wahre, unsterbliche Individualität ist, weil es eine Emanation, eine Ausstrahlung des göttlichen, ewigen Allgeistes ist. Die Upanishaden lehren uns ferner, daß es in des Menschen Macht liegt, durch Überwindung des niederen „Ichs" mit seinen Wünschen und Begierden das transzendentale Subjekt oder höhere Seelenleben

zur vollen Tätigkeit zu erwecken — und auf diese Weise eins zu werden mit dem göttlich-kosmischen Bewußtsein, der ewigen Weltseele. Dieses „transzendentale Subjekt", der göttliche Strahl, welcher in jeder Menschenbrust als Gewissen lebt und uns mit dem „Lichte der Vernunft" begabt, wurde in der christlichen Mysteriensprache der „Sohn" genannt, die Weltseele dagegen der „Vater". Keiner kommt zum „Vater", es sei denn durch den „Sohn", d. h. keiner kann Vereinigung mit dem Göttlichen, mit dem kosmischen Bewußtsein, dem Allgeist, mit dem Christos der Urchristen, dem Âtman und Brahma der Indier erlangen, solange er nicht mit dem göttlichen Element, den höheren Seelenkräften in seinem Innern eins geworden ist. Dies geschieht durch Überwindung des Niederen, durch Unterwerfung der Begierden, Impulse, Leidenschaften und des egoistischen Denkens unter die Kraft eines erleuchteten Willens. Dieser geistig-sittliche Wille ist eine Ausströmung der göttlichen Wesenheit, und je mehr wir ihn in den Dienst der Selbstbeherrschung stellen, desto mehr erwacht das Höhere, das göttliche Element in uns, und wir haben eine neue, ungeahnte Kraft gewonnen, die uns alle Schwierigkeiten des praktischen Lebens überwinden läßt. Erst wenn wir das Göttlich-Geistige in uns erweckt haben, erkennen wir die wahre Bedeutung so vieler dunkler Aussprüche des Alten und besonders des Neuen Testaments. So finden wir zum Beispiel 2. Korinther 5, 17 folgenden Spruch:

> Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.

Dieser Lehrsatz bezieht sich auf die geistige Wiedergeburt, auf das Einswerden mit Christos, dem Logos, der unpersönlichen, alles durchdringenden Weltseele oder Gottheit. Wer dieses erhabene Ziel der Vergeistigung und Erleuchtung erreicht hat, der ist in der Tat ein neuer Mensch, denn er lebt in einem neuen, höheren Bewußtsein, das dem natürlich-sinnlichen Menschen fremd und unfaßbar ist. Mit Bezug hierauf heißt es im 1. Korintherbrief 2, 14:

> Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein

d. h. geistig-intuitiv erfaßt werden.

Über die tiefere Bedeutung des Wortes „Christos" schrieb Helene Petrowna Blavatsky in einer Abhandlung *„Die esoterische Bedeutung der Evangelien"* die folgenden inhaltsschweren Worte:

> . . . Christos ist weder in der Wildnis, noch in der Kammer, noch in einem Tempel oder einer Kirche zu suchen, die von Menschenhand erbaut ward: denn Christos — der wahre esoterische Erlöser, ist kein Mensch, sondern das göttliche Prinzip in jeder menschlichen Brust. Wer bestrebt ist, den Geist zu erwecken, der in ihm durch seine eigenen irdischen Leidenschaften gekreuzigt wurde und tief im „Grabe" seines sündigen Fleisches begraben liegt, — wer die Kraft hat, den Stein von der Tür seines eigenen inneren Heiligtums hinwegzuwälzen, — der hat den auferstandenen Christus in sich. Der „Menschensohn" ist kein Kind der irdischen Magd — des Fleisches, sondern der Himmelskönigin — des Geistes — das Kind des eigenen Lebens des Menschen, die Frucht seiner eigenen spirituellen Anstrengungen.

Diese Lehre widerlegt die irrtümliche Anschauung, daß die Theosophie keinen „göttlichen Mittler" kenne. Den „göttlichen Mittler" tragen wir alle im innersten Heiligtum unserer Brust, wie auch der Apostel Paulus deutlich genug sagt:

> Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet? (1. Kor. 3, 16.)

und anderwärts:

> Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. (Gal. 2, 20.)

Die Theosophische Lehre macht einen Unterschied zwischen dem Christusprinzip, d. h. dem göttlichen Funken in uns, welcher eine Ausstrahlung des Christos, des Logos oder der Weltseele ist, und dem inspirierten Gottmenschen Jesus, der ein Erlöser an seinen unmittelbaren Jüngern war und auch der Nachwelt als erhabenes Ideal menschlich-göttlicher Vervollkommnungsfähigkeit gelten kann. In Jesus war die göttliche Kraft des

Christos zur vollen Offenbarung gelangt, daher die Bezeichnung: Jesus, der Christus. Er war menschlich seiner irdischen Erscheinung nach, göttlich auf Grund seines kosmischen, allumfassenden Bewußtseins und der durch ihn wirkenden geistig-schöpferischen Kräfte. Die Theosophische Lehre allein bietet uns im Râja Yoga einen zuverlässigen Schlüssel zu diesem großen Geheimnis, über welches sich die Philosophen und Theologen der vergangenen Jahrhunderte vergebens den Kopf zerbrochen haben. Sie allein klärt uns über die gewaltigen Möglichkeiten menschlich-göttlicher Entwicklung auf und sagt uns, was getan werden muß, um dem Pfade, welcher zur geistig-göttlichen Vollkommenheit führt, näher zu kommen. Deshalb sollte kein Vorwärtsstrebender die ihm gebotene Gelegenheit versäumen, sich mit den Theosophischen Lehren vertraut zu machen und die gewonnene Erkenntnis in die Praxis umzusetzen.

Es wird manchmal eingewendet, daß die philosophischen Systeme des Ostens, z. B. der Vedânta und die Theosophischen Lehren „Pantheismus" seien. Diese Anschauung ist jedoch veraltet, und Prof.Paul Deussen-Kiel weist im Vorworte zu seinem Werk *Das System des Vedânta* darauf hin, wie durchaus unzutreffend unser Begriff des Pantheismus in der Anwendung auf diese Lehren ist.

Der Pantheismus hält das sichtbare Weltall mit seiner Sternenwelt und geoffenbarten Natur — eine Ansammlung von Wirkungen — für die Gottheit. So wenigstens, ist die richtige Auffassung vom Wesen des Pantheismus. Um zu zeigen, wie wenig die Theosophischen Lehren mit diesem Pantheismus zu tun haben, wird es gut sein zu zeigen, wie die Theosophie das Wesen der Gottheit erklärt. Im *Schlüssel zur Theosophie* finden wir folgende Darlegung:

Wir glauben an eine Universale Göttliche Urkraft, die Wurzel von ALLEM, aus welcher Alles hervorgeht und in welche Alles wieder zurückgehen wird am Ende des großen Kreislaufes des Seins. Unsere Gottheit ist weder in einem Paradies, noch in einem besonderen Baum, Gebäude oder Berg; sie ist überall, in jedem Atom sowohl des sichtbaren, als des unsichtbaren Weltalls, in, über und um jedes unsichtbare Atom und teilbare Molekül; denn SIE ist die geheimnisvolle Macht der Evolution und Involution, die allgegenwärtige, allmächtige und selbst allwissende, schöpferische Machtvollkommenheit. Kurz, unsere Gottheit ist der ewige, ununterbrochen entwickelnde, nicht schaffende Baumeister des Weltalls; dieses Weltall entfaltet sich von selbst aus seiner eigenen Essenz, es ist nicht gemacht.

Wir glauben an keine Schöpfung, sondern an die periodischen und aufeinanderfolgenden Erscheinungen des Weltalls aus der subjektiven zur objektiven Ebene des Seins, in regelmäßigen Zeitzwischenräumen, die sich über Perioden von ungeheurer Dauer erstrecken.

In kirchlichen Kreisen wird gegenwärtig viel über den stetig zunehmenden Sittenverfall und Mangel an Glauben geklagt. Diese Zustände sind ein Symptom dafür, daß große Volksmassen den Halt an der Kirche und ihren Lehren verloren haben. Die dogmatischen Lehren genügen den intellektuellen Bedürfnissen unserer Zeit nicht mehr und der Ruf nach Reformen wird täglich lauter, dringender. Die Bedeutung der Theosophischen Ideen für den Ausbau unseres christlichen Bewußtseins und die spirituelle Durchdringung der Evangelientexte wird vorläufig nur von den Wenigen erkannt. Aber es läßt sich mit absoluter Sicherheit voraussagen, daß die Zeit kommen wird, in welcher die Theologie, durch den Materialismus und Psychismus gezwungen, ihre Hände hilfesuchend nach den Theosophischen Wahrheiten ausstrecken wird, und es wird sich dann zeigen, wie wertvoll die Arbeit jener war, welche für die Reinerhaltung der Theosophischen Lehren eingetreten sind. Denn ohne die mächtigen Anstrengungen der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft und ihrer Mitarbeiter in der ganzen Welt wären die ursprünglichen Lehren in ihrer reinen Form und richtigen Anwendung längst von der Bildfläche verschwunden und Karrikaturen, Phantastereien und psychische Praktiken wären infolge der Machenschaften der Pseudotheosophen an ihre Stelle getreten.

Deshalb ist es eine wichtige und ernste Sache, für die Reinerhaltung der ursprünglichen Lehren einzutreten, den ganz fundamentalen Unterschied zwischen wahrer Theosophie und ihrer Nachahmung, der Pseudotheosophie, zu betonen und bei jeder sich darbietenden Gelegenheit vorhandene Irrtümer und Mißverständnisse richtigzustellen.

Mögen deshalb die Freunde der Theosophischen Sache die Wichtigkeit ihrer Pflichten in dieser Hinsicht voll und ganz erfassen, mögen sie überzeugt sein, daß keine Anstrengung vergebens ist und die Zeit täglich näherrückt, welche jede Bemühung mit Erfolg krönen und der Wahrheit zum Sieg verhelfen wird!



Schicksalsfügungen und ihre Lehren

von Helene W.



Schmerz! — Wer von uns Bewohnern dieser Erde hätte ihn noch nicht gefühlt? Gibt es jemand, der noch keine kummervollen Stunden durchlebt hätte, Stunden und Zeiten, in denen ihm das Dasein als eine Qual, zum mindesten als sinnlos erschien und in denen jede Lebensfreude erloschen war? Es ist gewiß, daß schon viele diesen Schmerz fühlen mußten, wenn auch die Mitwelt nichts davon ahnte. Diese Duldenden wissen, wie unser Gemüt dadurch zur Traurigkeit, oft zu so großer Trostlosigkeit gestimmt wird, daß wir nur schwer begriffen, wie andere, die doch auch allen Grund zum Traurigsein hätten, noch heiter und froh sein konnten. Wir sind versucht, dies einem gewissen Leichtsinn zuzuschreiben und sie für weniger empfindsam, manchmal auch für gefühllos zu halten; im Stillen aber wünschten wir uns selbst größeren Mut zum Ertragen unserer Schwierigkeiten, die uns mit Furcht und Sorge erfüllten und jede Lebensfreudigkeit in uns ertöteten. Gerade dieser Mut fehlt uns so häufig; alle Trostsprüche, alle Liebesbeweise guter Freunde können ihn uns nicht verschaffen, wenn wir ihn nicht aus uns selbst zu schöpfen vermögen. Aber wer ist in hilfloser Lage fähig dazu? Wie viele wissen, daß sie die göttliche Kraft des Überwindens in sich selbst tragen? Meinen wir nicht viel lieber, uns die ersehnte Hilfe von oben durch Gebete erbitten zu müssen? Sind wir nicht enttäuscht, wenn sich unsere Lage nicht ändert, daß die Hilfe, das göttliche Wunder, auf das wir hofften, ausblieb? Dann sind wir bei der Frage angelangt, ob es überhaupt einen Gott und eine göttliche Gerechtigkeit gibt, und von Zweifeln gepackt, verneinen wir diese Frage. Wir mögen uns dann vorkommen, als ob wir den letzten Halt verloren hätten, und doch — den Glauben können wir uns nicht erzwingen, ein Gefühl in uns sträubt sich dagegen. Ein toter Kirchen- und Buchstabenglaube ist ja auch vollkommen wertlos für uns.

Wir haben jedoch keine Ahnung, in welch hohem Maße wir den Gottesbegriff erniedrigen, wenn wir annehmen und erwarten, daß wir einen aus mittelalterlichen Dogmen hergeholten vermenschlichten Gott durch Bitten erweichen, und unseren Wünschen gefügig machen könnten, gleich einem verwöhnten Kinde, das sich bei den nachgiebigen Eltern etwas erschmeicheln will. Wie verdunkelt ist doch unser Gemüt bei solchen irrigen Anschauungen. Kein Lichtstrahl würde dieses Dunkel erhellen, wenn uns Theosophie nicht zu Hilfe käme, indem sie lehrt, daß in uns selbst, gleich einem verborgenen, ungehobenen Schatz, göttliche

Kräfte schlummern, die, einmal geweckt und benützt, dem Menschen neue Stärke und belebenden Mut geben.

Die erhabenen Lehren der Theosophie ermöglichen es uns, diese Schätze zu heben und sie richtig zu verwerten. Auf diese Weise wirken sie neugestaltend auf unser ganzes Leben ein. Sie räumen auf mit der vernunftwidrigen Idee, daß der von Schmerz und Leid Betroffene durch einen zornigen Gott bestraft wird; sie zeigen, daß er sich sein Schicksal durch seine Handlungen in einem früheren Leben selbst bestimmte. Theosophie lehrt, daß der Mensch eine göttliche Seele *ist*, die sich, mit dem Zweck Erfahrungen zu sammeln, auf Erden immer wieder verkörpert, bis sie die göttliche Vollkommenheit erlangt hat. Wenn wir uns nun klar machen, daß gerade die schmerzlichsten Erfahrungen notwendig für die Erreichung der Vollkommenheit sind, werden wir dann auch das größte Leid nicht williger und geduldiger zu tragen wissen?

Es ist das Merkmal einer argwöhnischen und mürrischen Natur, mit ihrem Lose zu hadern und sich einzubilden, daß man bestraft wird, wo dies gar nicht der Fall ist. Es ist des Menschen unwürdig, ein Geschrei zu erheben, wenn sich im Leben einmal etwas ereignet, das nicht vollständig mit seinen Wünschen im Einklang steht, und sich andererseits der Vorsehung in der kriechenden Weise eines Bittstellers zu nahen.

Die Einteilung des Schicksals nach dem allgemeinem Schema in Gutes und Böses wird nach sehr engbegrenzten Ansichten vorgenommen. Reichtum wird als ein gutes, Armut als ein schlimmes Schicksal angesehen, was aber von einem höheren Standpunkt aus ebenso wahr wie unwahr sein kann. Es ist möglich, daß körperliches Leiden in gewissen Fällen von größerem Segen sein kann als Annehmlichkeit. Wir brauchen nur zu bedenken, daß ein mit einem Gebrechen Behafteter, gerade durch dieses Leiden vor oft zweifelhaften Vergnügungen, die sein Inneres gefährden könnten, bewahrt bleibt. Je höher unser Standpunkt, desto toleranter werden unsere Vorstellungen vom Schicksal und Verhängnis, bis wir zu dem Schlusse gelangen, daß alles, was uns auch immer zustößt, der Seele zugute kommt. Haben wir uns zu diesem Wissen durchgerungen, dann werden uns auch die folgenden Worte des Apostels Paulus verständlich werden:

> Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden.

Wichtiger noch ist die Haltung, welche wir in diesem Punkte hinsichtlich unserer Verantwortlichkeit einnehmen. Wenn wir uns als Opfer *äußerer* Kräfte betrachten, als hätten wir selbst über unser Schicksal keinerlei Macht, dann ist es nicht zu verwundern, wenn wir das Gebahren von Bittstellern annehmen, uns oft schlecht behandelt fühlen, oder den Pflichten des Lebens gegenüber gleichgültig werden. Aber geben wir nur einmal der Vorstellung Raum, daß wir Meister unserer Bestimmung sind, so wird sich das ganze Verhalten unseres Gemütes ändern.

Das Wort „Strafe" im Sinne einer Heimsuchung eines zornigen oder rachsüchtigen Gottes sollte aus unserem Gemüt verbannt werden. Wiedervergeltung ist nur das Ergebnis irrtümlicher Vorstellungen; das Schicksal sollte als das Walten einer gerechten und gnädigen Fürsorge betrachtet werden, die uns lernen läß, wie es in Zukunft besser zu machen ist. Wenn wir unsere Schmerzen und Leiden von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, erscheint es uns dann noch unmöglich, mit ihnen fertig zu werden? O, ganz gewiß nicht, wir brauchen ja nur immer unsere göttliche Kraft zur Hilfe nehmen, die so stark ist, daß es uns leicht wird, „unser Kreuz willig auf uns zu nehmen".

Das sogenannte Mißgeschick haben wir uns doch nur durch unseren eigenen Willen bei der Vernachlässigung unserer Pflichten zugezogen. Mit unserem Schicksal zu hadern, heißt unserer eigenen Seele untreu

sein; es ist gleichsam ein Vergessen unserer eigenen Bestimmung. So laßt uns doch lernen, den Gefahren zu trotzen, gleich jenen Heroen in den heiligen Mythen, welche Drachen erschlugen und Zauberinnen widerstanden, um die Prinzessin zu befreien! Laßt die Ideale des Rittertums wieder lebendig werden, welche den Männern eine würdevolle Männlichkeit, den Frauen aber edle Weiblichkeit und Selbstachtung lehrten, Ideale, welche durch eine erniedrigende Gemütshaltung solche Unterdrückung erfuhren, daß „elende Sünder" aus uns gemacht wurden.

Schließlich muß es uns gelingen, unsere Traurigkeit abzuschütteln; wenn es auch nur langsam und allmählich geht. Wenn heute nur ein schwaches Lächeln über deine sorgendurchfurchten Züge huscht, vielleicht gelingt es dir morgen schon, die Lippen zu einem frohen, freundlichen Wort zu öffnen. Kannst du heute noch nicht jubeln, so kannst du vielleicht morgen ein kleines Liedchen anstimmen. Lasse dich nur nicht durch trübe Erinnerungen an traurige Ereignisse, durch sorgenvolles In-die-Zukunft-schauen zum Trübsinn stimmen.

Das kannst du nicht zwingen,
Daß die Knospen springen,
Eh' die Sonne ihnen ihren Mai gebracht;
Aber das, was hinter dir liegt,
Dich nicht schreckt mehr und unterkriegt,
Was Winter in dir, abzustreifen — in aller Stille —
Und dich selbst zum Frühling durchzuringen,
Das kannst du zwingen.

So singt der Dichter. Die Theosophie geht weiter und gibt uns eine faßliche und praktische Erklärung des Gesetzes von Ursache und Wirkung, Karma genannt, bei dessen Kenntnis und Anwendung wir den Fäden des Schicksals nachgehen können, mit denen wir das Gewebe unseres Lebens weben.

H. P. Blavatsky, die Gründerin der Theosophischen Bewegung, sagt uns klar und deutlich hierüber:

Dieses Gesetz bestimmt nichts und Niemand im Voraus — sei es uns bewußt oder nicht. Es besteht von und in Ewigkeit; fürwahr, es ist die Ewigkeit selbst, und als solches, da keine Handlung der Ewigkeit gleich sein kann, kann man von ihm nicht sagen, daß es handelt; denn es ist Handlung selbst. Es ist nicht die Welle, die einen Menschen ertränkt, sondern die persönliche Handlung des Wichtes, welcher vorsätzlich hingeht und sich unter die unpersönliche Wirkung des Gesetzes begibt, welche die Bewegung des Ozeans beherrscht. Das Karma schafft weder, noch plant es. Der Mensch ist es, welcher plant und Ursachen schafft, und das karmische Gesetz gleicht die Wirkungen aus, welche Ausgleichung keine Handlung ist, sondern universale Harmonie, die immer ihre ursprüngliche Lage wieder einzunehmen strebt, wie ein Bogen, welcher, zu gewaltsam niedergebogen, mit entsprechender Kraft zurückspringt. Wenn er zufällig den Arm verrenkt, welcher versucht hatte, ihn aus seiner natürlichen Lage zu biegen, sollen wir da sagen, daß es der Bogen war, welcher unseren Arm verletzt hat, oder, daß unsere eigene Torheit uns hat Schaden nehmen lassen? Karma hat niemals intellektuelle und individuelle Freiheit zu zerstören getrachtet, wie der von den „Monotheisten" erfundene Gott. Es hat nicht seine Beschlüsse absichtlich in Dunkel gehüllt, um den Menschen zu verwirren, noch wird es jenen strafen, der sein Geheimnis zu erforschen wagt. Im Gegenteil, wer durch Studium und Meditation seine verschlungenen Pfade enthüllt und Licht wirft auf jene dunklen Wege, in deren Windungen so viele Menschen wegen ihrer Unkenntnis des Lebenslabyrinthes zu Grunde gehen — wirkt zum Besten seiner Mitmenschen. Karma ist ein unbedingtes und ewiges Gesetz in der Welt der Offenbarung; und da es nur ein Unbedingtes, als Eine ewige immer gegenwärtige Ursache geben kann, so können Karmagläubige nicht als Atheisten oder Materialisten betrachtet werden — noch weniger als Fatalisten, denn Karma ist eins mit dem Unerkennbaren, von dem es ein Aspekt ist, in seinen Wirkungen in der Erscheinungswelt.

Wir betrachten Karma als das äußerste Gesetz des Universums, die Quelle und den Ursprung aller anderen in der Natur existierenden Gesetze. Karma ist das unfehlbare Gesetz, welches die Wirkung mit der Ursache in Übereinstimmung bringt, und zwar in den physischen, intellektuellen und spirituellen Ebenen des Seins. Wie keine Ursache ohne entsprechende Wirkung bleiben kann, vom Größten zum Kleinsten, von einer kosmischen Störung bis hinab zu einer Handbewegung, und wie Gleiches wieder Gleiches erzeugt, so ist Karma das unsichtbare Gesetz, welches weise, geschickt und unparteiisch jede Wirkung ihrer Ursache anpaßt und die letztere auf ihren Erzeuger zurückführt.

Wenn wir das Schicksal in der Erkenntnis des hinter ihm liegenden großen Gesetzes beurteilen, dann werden wir an seinen Lehren lernen, es selbst so zu gestalten, daß es zum Heil und Segen der Menschheit wird. Das Bewußtsein, göttlich und mit höheren Kräften begabt zu sein, befähigt uns, als Helfer für die Menschheit mitzuwirken an der Aufrichtung „eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet."

Zur Ernährungsfrage



Unser alter Direktor läßt aber heute lange auf sich warten, er ist doch sonst so pünktlich", sagte einer von zwei Herren, die sich am gewohnten Treffpunkt zu einem Spaziergang eingefunden hatten. Doch bald erschien der Erwartete, etwas erregt, aber doch frohen Muts.

„Bitte um Entschuldigung, habe noch in letzter Minute meinen Leuten einen Vortrag über die Ernährung halten müssen."

„Das ist ja ein sehr zeitgemäßes Thema", warf einer der Wartenden ein, „vielleicht halten Sie uns den Vortrag noch einmal, wenn wir im Waldhaus angekommen sind, denn um die Ernährung dreht sich heutzutage doch alles."

„Gern", erwiderte der Direktor und begann auch, sobald die kleine Gesellschaft sich im Waldhaus niedergelassen hatte, mit seiner Rede:

„Sie wissen, meine Herren, daß wir unsere Gefängnisse nicht allein als Strafanstalten betrachten, sondern hauptsächlich als Erziehungs- und Besserungsanstalten. Aus diesem Grunde erhalten die Insassen eine verhältnismäßig große Freiheit und haben Gelegenheit, sich ihr Leben ihren Anlagen und Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Auch in bezug auf die Kost können sie Wünsche äußern, welche ihnen nach Möglichkeit erfüllt werden. So habe ich denn im Laufe der Jahre viele Beobachtungen machen können, die ich nicht gern missen möchte."

„Seit mehreren Jahren bemerke ich, daß das Hauptthema der Menschen sich mehr denn je um das Essen dreht. Es mag dies mit den mancherlei Entdeckungen zusammenhängen, die auf dem Gebiete der Ernährungsphysiologie gemacht wurden. Vielleicht ist auch der Fortschritt des Vegetarismus und der Erfolg von Diätkuren eine weitere Ursache. Wie dem auch sein mag, das beständige Reden und Denken über das Essen, die andauernde Beschäftigung mit dem eigenen leiblichen Wohl hat seine höchst bedenklichen Folgen."

„Natürlich kam ich mit vielen Vegetariern in Berührung und dann wieder mit Leuten, die fast nur von Fleisch lebten. Unter den Vegetariern gab es manche, die Milch und Eierspeisen aßen und andere, die diese verschmähten: „Die Milch ist doch keine Vegetabilie, sondern ein Tierprodukt", erklärten diese. Dann gab es wieder welche, die keine Hülsenfrüchte anrührten. „Bitte, für mich keine Bohnen oder Erbsen, ich danke sehr, ich möchte keine Harnsäure essen." Zwei oder drei von dieser Gruppe aßen nur Früchte und Nüsse, andere hielten das Brotessen für schädlich. Es gab auch einige, die alle stärkehaltige Nahrung verdammten und nur von Fleisch und Obst lebten."

„Gut, ich studierte alle diese Leute und machte meine Beobachtungen. Die besten Erfahrungen machte ich mit denen, die, obschon sie über die Entdeckungen auf dem Gebiete der Ernährung und über das ihnen

Zuträgliche nachdachten und auch Änderungen in ihrer Diät vornahmen, dennoch kein Wesen davon machten, sondern heiter und zielbewußt ihre Arbeit taten. Diese Leute waren von allen die Gesündesten."

„Aber die anderen schienen an wenig mehr zu denken, als an Essen und Trinken. Ich war daher manchmal im Zweifel, ob diese Menschen deshalb sich so eifrig mit der Ernährungsfrage beschäftigen, weil sie krank sind, oder ob sie nicht ihre Gesundheit verloren haben, weil sich ihr Gemüt beständig über die Diät absorgt."

„Dann hatte ich unter meinen Pflegebefohlenen einige sogenannte starke Esser, die zu glauben schienen, daß viel Essen viel Kraft gibt. Diese Leute waren zumeist sehr wählerisch, vertrugen dies und jenes nicht. Sie hatten sich wahrscheinlich durch ihr Übermaß den Verdauungsapparat geschwächt und suchten deshalb nach einer leichten Diät, bei der sie ihre Gewohnheit des Vielessens nicht ablegen brauchten."

„Unter meinen Leuten befand sich auch folgende Spielart. Ein Mann pflegte z. B. zu erzählen, daß ihn der Rheumatismus von oben bis unten geplagt habe. „Aber, mein Herr, als ich herausgefunden hatte, daß die Stärke in der Nahrung die Schuld hatte und ich die stärkehaltigen Speisen ausgeschlossen hatte, da gab es keinen Rheumatismus mehr für meines Vaters Sohn." So sagte er. Das ging eine Zeitlang ganz gut; auf einmal fand ich, daß der Betreffende bei einer anderen Diät angelangt war, die er in der gleichen Weise anpries."

„Bald wurde mir dieser Fall verständlich; es handelte sich um Selbstsuggestion. Der Mann redete sich beständig ein, so, nun hast du das Richtige gefunden; jetzt hast du dem Rheumatismus den Boden entzogen. Und wirklich, die Schmerzen hörten auch auf. Aber jede Neuheit verliert mit der Zeit ihren Reiz, und es bedarf nur geringen körperlichen Unbehagens, um den Glauben, daß die betreffende Diät das Richtige sei, ins Wanken zu bringen. Dann aber dauert es nicht lange und das alte Leiden ist wieder da. Vielleicht kam noch hinzu, daß in dem Betreffenden das Furchtgefühl bestand, er könne durch seine neue einseitige Diät seine Nieren, oder ein anderes Organ schwächen, oder sein Körper bekomme nicht genug Stickstoff oder Phosphor. Auf alle Fälle, der Glaube war verschwunden und da es allein der Glaube war, der die Schmerzen ausgeschaltet hatte, so kommen die Schmerzen mit dem Verschwinden des Glaubens wieder."

„Dieser und ähnliche Fälle belehrten mich, daß Furcht und Zweifel in bezug auf die Nahrung zum beständigen Raten und Herumtappen im Dunkeln führen. Auch die beste Nahrung wird dadurch unbekömmlich. Wer jedoch die ihm dargebotene Kost mit Zuversicht und Freudigkeit zu sich nimmt, gut kaut und Maß halten kann, der bekommt alle Stoffe, die sein Körper braucht, auch dann, wenn die Kost — was Zusammensetzung und Zubereitung betrifft — zu wünschen übrig läßt. — Diese Lehre versuchte ich meinen Leuten, die sich über das Essen beklagten, verständlich zu machen." Mit diesen Worten schloß der Direktor seine Rede.

„Sehr gut," sagte einer der Tischgesellschaft, „wir danken Ihnen sehr für Ihre Worte; aber können Sie uns nicht über den Wert des sogenannten „Fletscherns" aufklären, von dem vor Jahren so viel die Rede war? Ich erinnere mich, daß der Amerikaner Fletscher behauptet, daß der Mensch allein durch langsames Kauen seine Gesundheit wieder erlangen kann. Wenn dies der Fall ist, warum hat das Fletschern keine größere Verbreitung gefunden?"

Der Gefragte erwiderte: „Das will ich Ihnen sagen. Ich war stets der Meinung, daß das lange Kauen, so wertvoll es an sich ist, doch der geringere Teil der Vorschrift Fletschers ist, und daß diejenigen, die diese Methode versuchten und keinen Erfolg hatten, die Hauptsache vergaßen. Während Fletscher gemütlich bei seiner Mahlzeit saß, kaute er etwas mit hinunter, von dem der Durchschnittsmensch wenig weiß:

Frieden des Gemüts, ruhige Heiterkeit, also das Gegenteil von Sorgen, Ärger und Befürchtungen. Dieses ging in sein Blut, in seine Nerven über und brachte die Heilwirkung hervor. Wir alle wissen, daß gewisse Gemütszustände für den Körper außerordentlich schädlich sind, daß die Tätigkeit der inneren Organe dabei stark gehemmt, wenn nicht aufgehoben wird. Und wenn die Organe krank sind, beeinflußen sie wiederum das Gemüt. Aber über diesen beiden, sich gegenseitig beeinflußenden Parteien steht der eigentliche Mensch, das höhere Selbst. Wenn wir wollen, dann hebt dieses eigentliche Ich das Gemüt auf eine höhere Stufe und erfüllt es mit neuen Gedanken und Gefühlen freudiger Art. Dadurch wird das Gemüt den Einwirkungen des Körpers mit seinen Schwächen und Leiden entzogen, es wird nicht mehr von den irdischen Stürmen hin und her geworfen und wird nach und nach die Kraft gewinnen, den Körper mit seinen Sinnen und Nerven zu beruhigen. Wer diese Arbeit in die mechanische Tätigkeit des Essens einschließt und bedenkt, daß der Körper der Tempel der Seele ist, der muß gesund werden. Das langsame, gründliche Kauen ist eine Nebenursache, das beherrschte Gemüt ist die Hauptursache, wenn der Fletscherismus Erfolg haben soll."

„Da erinnern Sie mich", sagte einer der Zuhörer, „an einen alten Forstmann, der zu sagen pflegte: „Unser täglich Brot ist aus Sonnenschein gemacht, und der Sonnenschein will von dir aufgenommen werden, du mußt es nur verstehen." Dieser freundliche, lebhafte, alte Mann konnte Holz fällen und jede schwere Arbeit verrichten wie ein junger. Und als ich ihn fragte, wie er den Sonnenschein mit dem Essen einfängt, sagte er: „Ich bin der Sonne dankbar für all das Schöne, was ich sehe, und wenn sich einmal böse Gedanken bei mir festgesetzt haben, dann werden sie beim Essen weggeschafft. Auf diese Weise bekomme ich allen Sonnenschein in mein Blut. Man muß gute Gefühle mitessen, wenn man sich zwischen den Mahlzeiten wohlfühlen will." Das Aussehen des Försters bestätigte seine Grundsätze."

Die Bedeutung der Theosophie für das Zustandekommen einer neuen Zeit

von Georg Saalfrank.



Das alte Haus, unsere alte Weltordnung, ist jäh zusammengestürzt und hat unter seinen Trümmern viel Morsches und Hohles begraben. Wir stehen nun vor der Trümmerstätte, und während die einen nach dem Einsturz ein neues, wohnlicheres Gebäude errichten wollen, ergehen sich die anderen mehr oder weniger in Wehklagen über den Verlust des Althergebrachten und Liebgewordenen. Indessen ist wohl auch in ihrem Lager die Einsicht geltend geworden, daß die Grundmauern des alten Gebäudes zu schwach und daß die Räume zu eng waren, als daß sie dem unaufhaltsam und sich gewaltig ausbreitenden Drang nach einer neuen Weltordnung hätten Raum bieten können. Der Krieg mit seinen ungeheueren und in das Leben jedes Menschen so tief einschneidenden Folgen hat sozusagen über Nacht die Kerkermauern niedergebrochen, die seit Jahrhunderten durch falsche Denkmethoden um die schon nahezu erstickte Seele des Menschen errichtet wurden. Ihrer Fesseln ledig, jagt nun die Empörung um des vielen auf die Menschen gekommenen

Leides und Unglückes willen wie mit Sturmesbrausen über die Lande und zerschmettert alles, was sich ihrem Rasen entgegenstellt. Ein neuer Geist ist lebendig geworden, eine neue Zeit ist angebrochen. Sollen wir nun fernerhin noch wehklagen über das, was mangels eines soliden Grundbaues in sich zusammenfiel? Ist es ein Wunder, wenn die durch die lange Drangsal aufs Höchste gesteigerte Erbitterung und Empörung nun auch Werte niederreißt, die auch im Leben einer neuen Zeit ihre Geltung haben sollten?

So stehen wir, freiwillig, oder der Notwendigkeit gehorchend, vor der gewaltigen Aufgabe, eine neue Weltordnung aufzurichten. Es ist erklärlich, daß in der durch den spontanen Umsturz verursachten Verwirrung der Gemüter, welche noch zu fest in den früheren Geleisen haften und die neuen Verhältnisse noch nicht erfassen können, noch keine Klarheit über die künftigen Ziele und einzuschlagenden Wege besteht. Die Aussichten sind in jeder Hinsicht sehr trübe. Die fast gänzliche Vernachlässigung der ethischen Entwicklung in unserem bisherigen Bildungs- und Erziehungswesen, die fast ausschließliche Pflege und die Vorherrschaft rein materieller Lebensauffassung und Weltanschauung haben es mit sich gebracht, daß in Dingen, die das menschliche Leben und die natürliche Stellung des Menschen im Leben betreffen, eine große Unwissenheit und Verworrenheit besteht. Was wissen wir heute über die Beschaffenheit unseres Wesens, woher wir kommen, worin der Zweck des Lebens besteht und wohin wir gehen? Die außerordentlich großen Gefahren, in die wir durch unsere Unwissenheit gerieten, werden vermehrt durch die kaum noch zu übertreffende Uneinigkeit. Denn trotz aller Lehren und traurigen Erfahrungen des Weltkrieges, steht das Menschengemüt noch immer im Banne der zahllosen, mehr oder weniger engherzigen wissenschaftlichen, kirchlichen und parteipolitischen Theorien mittelalterlich-dogmatischer Herkunft. Die Anzahl der Parteien ist heute größer denn je, und nur eines haben alle diese verschiedenen Parteien und Gesellschaften gemein, nämlich, daß sie der Wurzel des Elends und Übels im Menschenleben und den wirklichen Lebensnotwendigkeiten unwissend und unfähig gegenüberstehen. So gewaltig auch der heutige Drang nach einer Befreiung von den alten beengenden Fesseln ist, es mangelt im Bewußtsein der Menschen doch noch an einem aus klaren und bestimmten Ideen gebildeten, mit dem natürlichen Entwicklungsgang und dem wahren Wesen des Menschen im Einklang stehenden Bilde über das, was in der Zukunft zu geschehen hat, um aus dem heutigen Unglück und Elend herauszukommen.

Ein tieferes Erwägen der jetzigen Verhältnisse und ein Ausschauen in die nahe Zukunft muß uns klar werden lassen, daß die vor uns liegenden Aufgaben mit den bisherigen Methoden, die sich immer nur mit der Außenseite der Dinge befaßten, nicht gelöst werden können, nachdem sie die sprichwörtliche Zerrissenheit in unserem Volke und die Zustände herbeigeführt haben, die wir nun alle so sehr beklagen. Ist es ein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen die Menschen heute jeder Energie und Schaffensfreudigkeit bar sind, und wenn die Notwendigkeit, daß die alten Wege verlassen werden müssen, mangels Kenntnis der neuen, sie in einem lähmenden Bann hält, der allen zermürbenden, niederen Einflüssen Eingang verschafft?

Es stellt sich immer mehr heraus, daß die Wissenschaft und das Kirchentum in ihrer heutigen Verfassung uns die Mittel nicht an die Hand geben können, eine neue Zeit aufzurichten. Wie sollten sie dies ermöglichen, nachdem sie doch in keiner Weise einen Einfluß auf jene Verhältnisse auszuüben vermochten, die den heutigen Zusammenbruch herbeigeführt haben? Hierüber sagt Katherine Tingley, der Weltlehrer der Theosophie und jetzige Führer der Theosophischen Bewegung:

„Kopfwissen ist ohne jeden Wert, wenn es nicht in Zusammenhang mit der Herzens-

lehre steht. Der Intellekt hat ohne die Ausübung der höchsten Moralität keinen bleibenden Einfluß. Nicht nur der Verstand soll befriedigt werden, auch das Herz muß berührt werden, wenn der Schriftsteller oder der Redner erwartet, einen bleibenden Einfluß auf das Leben der Menschheit auszuüben. Es muß etwas hinter den Worten liegen, im Geiste der Worte, — denn es wird, ob nun bewußt oder unbewußt, eine Verbindung zwischen dem Motiv des Schriftstellers und dem Gemüt des Lesers hergestellt. Und hierin liegt einerseits eine Gefahr, anderseits eine Gelegenheit, zu helfen. Wie wohlgesetzt die Worte, wie schön die Redewendungen auch sein mögen, wenn auch der großartigste metaphysische Gesichtspunkt gewählt ist, — wenn das Motiv des Redners oder des Schriftstellers nicht erhaben und selbstlos ist, so geht die richtige Schwingung, geht dasjenige verloren, welches das Beste im Menschen weckt."

Ferner sagt sie über die religiöse Lage:

„Die Idee von einem persönlichen Gott hat das innere Schauen der Menschen so beschränkt, daß sie dementsprechend während der ganzen Zeit ihre Energien auch beschränkt haben, und so, wie sie ihren Gott eingeschränkt haben, so haben sie auch ihren Glauben begrenzt, trotz der Bekenntnisse aller Kirchen und trotz aller großen philosophischen Systeme, die wir haben."

„Ich sage, es bestehen ungeheuere Beschränkungen; wo die wirkliche Arbeit vor sich geht, wo das große Werk für die Menschheit ausgeführt wird, das geschieht meiner Anschauung nach in der Stille des Lebens. Ich glaube, daß das größere Werk ausgeführt wird in der Stille des Raumes. Ich glaube, daß die große Göttliche Stimme der Menschheit sich anstrengt, euere Augen auf das große Leben hinzuziehen, euch in einen weiteren Gesichtskreis hineinzuführen, in eine reichere Anschauung, damit ihr für eine Zeit lang, und sei es auch nur für eine Stunde, von einer Macht träumen möchtet, so groß, daß alles, was ihr dabei zu tun habt, einfach in dem Niederbrechen der Einschränkungen besteht, die in euch geboren und in euere Herzen eingepreßt worden sind seit den Anfängen der engherzigen Anschauungen von einem persönlichen Gott."

„Ich glaube nicht, daß die Menschheit durch Predigten gerettet werden kann; denn Predigten haben wir nun seit Tausenden von Jahren gehabt, und noch bestehen Qual und Leid jeder Art und immer noch gibt es Irrenhäuser und Gefängnisse und das Laster wandelt entschleierten Antlitzes auf jeder Straße, in jedem Land, und während all der Zeit wird das Predigen fortgesetzt. So ist meine Stimme nur eine Anregung für den Reisepfad; ich hoffe, daß ihr in ihr viel finden möchtet, was ich nicht in Worten ausdrücken kann. Ich hoffe, daß ihr fühlen möchtet, wie mein Herz für die Menschheit schlägt, wie es darnach verlangt, herauszuströmen und ihre Trübsal zu vermindern."

Diese Worte stellen ein aus wahrer Menschenliebe und Hilfsbereitschaft hervorgehendes, mit den tatsächlichen Erfahrungen im praktischen Leben in Übereinstimmung befindliches Urteil über unsere heutige Wissenschaft und Religion in Hinsicht auf die Gestaltung unserer Lebensverhältnisse dar und befähigen uns, in dem nun begonnenen Widerstreit der Parteien über den Wert und die Stellung der Kirche den rechten Standpunkt einzunehmen. Wie sich heute auf Schritt und Tritt die Hohlheit, das Verkehrte und Oberflächliche unserer vielgerühmten sogenannten Kultur und Zivilisation zeigen! Welche erschreckenden Resultate der Scheinbildung und Scheinerziehung treten uns überall vor Augen! Wie viele Menschen ermangeln jeden inneren Haltes, jeden Pflichtbewußtseins und jeden Verantwortlichkeitsgefühls, wobei sie die Beute ihrer niederen Triebe werden! Auf diese Weise geht, wie Theosophie sagt, unsere Zivilisation durch ihre eigenen Errungenschaften zugrunde, und wir sehen, wie töricht es ist, heute den unwissenden Menschen wegen seiner Übeltaten anzuklagen,

nachdem er in Wirklichkeit doch nur das bedauerliche Opfer des herrschenden, falschen Systems ist, dem er sich in seiner Unkenntnis über die Lebensgesetze nicht entziehen konnte.

Wir müssen nach ganz neuen Mitteln suchen, wenn wir einen Ausweg aus dem Labyrinth finden wollen, in das wir geraten sind. Die Ergründung des rechten Pfades zum Reich wahrer Kultur und Zivilisation wird abhängen von unserer Aufrichtigkeit gegen unsere Natur, um alle jene Ursachen herauszufinden, die das heutige Unglück verschuldet haben, und ferner von unserer Bereitwilligkeit, die altgewohnten, irrigen Methoden des Denkens und Handelns aufzugeben. Wir fühlen, wir müssen etwas ganz Neues, Großes und Machtvolles haben, wenn wir den großen Anforderungen der neuen Zeit gerecht werden und die vielen vor uns liegenden Aufgaben zum Heil und Wohl der Menschheit lösen wollen. Wir werden versuchen müssen, den neuen Geist, der die Menschenherzen mit elementarer Gewalt bewegt, in seinem wahren Wesen zu erkennen, um das Ziel und die Richtung für unser künftiges Verhalten zu finden.

Wer möchte bezweifeln, daß der Ausgang einer Sache abhängig ist von dem Motiv, das zu ihrer Durchführung antrieb? Wenn wir die bisherigen Methoden für unser Denken und Handeln aufrichtig und vorurteilsfrei auf die Beweggründe hin untersuchen, so werden wir herausfinden, daß dabei in den allermeisten Fällen lediglich die Selbstsucht am Werke war. Ist es nicht so, daß wir alle nur noch an uns selbst und an unseren Vorteil dachten, daß wir nur immer die eigene Person, den eigenen Nutzen in den Vordergrund stellten? Waren nicht die gesamten Lebensverhältnisse, die ganze Lebensführung auf die Befriedigung der eigenen Persönlichkeit und auf die Pflege des Persönlichen zugeschnitten? Kam dies nicht sogar in der Schulbildung und in der häuslichen Erziehung als unser vermeintlich gutes Recht, als etwas ganz Selbstverständliches zum Ausdruck? Möchten wir doch von dem unehrlichen Versuch abstehen, die mancherlei Deckmäntel herbeizuholen, mit denen wir dieses Verhalten immer zu beschönigen oder zu rechtfertigen versuchten, wodurch wir bei aller Selbstsucht noch eine so schimpfliche Unehrenhaftigkeit und Unwahrhaftigkeit großzogen, die uns von dem tatsächlichen Wesen des Lebens nur fernhielt und unsere Menschenwürde so erbärmlich erniedrigte! Wie blind hat doch die Selbstsucht die Menschen gemacht! Denn wie hätte sonst die Unbrüderlichkeit, der Haß und der Argwohn sogar die Landeskinder in sich feindselig einander gegenüberstehende Parteien entzweien und dadurch so traurige Ereignisse zustande bringen können, wie wir sie in der letzten Zeit erleben mußten? Wie hat die Selbstsucht zu dem törichten Wahn geführt, daß ihre Befriedigung glücklich mache! Blind und taub hat sie die Menschen gemacht, gegen ihre wahren und besten Interessen, gegen das Wohl und den Fortschritt der Gesamtheit! Wie verrannt sind doch die meisten geworden, nicht einzusehen, daß alle selbstsüchtigen Interessen dem Wohl der Gesamtheit widerstreiten, daß jeder einzelne teilhaben muß *am* und gänzlich abhängig ist *vom* Leben der Allgemeinheit, daß wir in unserem Innern alle eines Wesens, Seelen, sind, alle mit der gleichen Bestimmung, alle Kinder des Großen Einen Allebens, Hüter des Großen Gesetzes Universaler Bruderschaft und Glieder der großen Menschenfamilie! Aber es zeigt sich auch, daß der Mensch seine Menschenwürde nicht gänzlich verleugnen kann; durch das Unglück und Elend, das durch diese Blindheit heraufbeschworen wurde, ist die Sehnsucht nach Menschlichkeit, nach Frieden und Gerechtigkeit im Menschenherzen wieder erwacht und immer stärker geworden, und sie wird zu einer Macht anwachsen, die schließlich das ganze Dasein erfüllt und beherrscht, sodaß sich ihr niemand mehr entziehen kann. Nun sehen wir auch, daß der gewaltige, plötzliche Umsturz, der sich in unserer Weltordnung vollzogen hat, die natürliche und unaus-

bleibliche Folge der bisherigen falschen Lebensmethoden ist. Diese Folgen mußten mit überraschender Urplötzlichkeit eintreten, wie eine überreife Frucht durch ihr eigenes Schwergewicht plötzlich zur Erde fällt, weil sie sich in Wirklichkeit schon längst von ihrem Zweige abgelöst hatte.

Wenn wir den großen Aufgaben der neuen Zeit verständnisvoll gegenübertreten wollen, dann ist es in erster Linie notwendig, daß wir das Rätsel des Menschenwesens lösen, daß wir wissen, was wir Menschen sind, was unsere Aufgabe, unser Zweck und Ziel im Leben ist. Dieses Problem muß jeder einzelne selbst lösen, wozu ihm die Lehren der Theosophie die Unterweisungen und die Mittel an die Hand geben. Beim Studium der Theosophie erlangt jeder eine richtige und feste Grundlage für das Leben; er gewinnt die Richtlinien für eine Lebensführung, die mit der, dem Menschen von Natur aus vorgezeichneten Entwickelung in Übereinstimmung stehen. Das Resultat für das praktische Leben ist dann Harmonie und Freude.

Die erste Spur, in die wir zur Bemeisterung unserer zukünftigen Aufgaben einzulenken haben, deutet uns der folgende Abschnitt aus dem Theosophischen Handbuch Nr. XII „Der Engel und der Dämon" an:

„Wenn wir nur die geringste Sorgfalt darauf verwenden, das, was in uns vorgeht, zu prüfen, so finden wir zwei bestimmte, vollkommen voneinander verschiedene Zentren und Tätigkeiten unseres Bewußtseins, die seit urdenklichen Zeiten als höhere und als niedere Natur betrachtet wurden. Das Gehirn ist tatsächlich eine Gedankenklaviatur, die immer einem dieser beiden sich bekämpfenden Teile zur Verfügung steht. Der eine dieser Pole bringt all die Antriebe hervor, die auf das Wohl anderer, auf Geben und Dienen hinzielen; der andere erzeugt jene Triebe, die nur nach Selbstbefriedigung hinzielen und die nach Mitteln streben, die Annehmlichkeiten zu vermehren. Der eine ist Liebe, Mitleid und Hilfsbereitschaft, für andere besorgt, der andere ist Selbstsucht, nur für die eigene Persönlichkeit. Beide aber wenden das Denkinstrument als Mittel an, ihr Ziel zu erreichen. Wenn ein Mensch sich schließlich mit einem dieser beiden ganz verbindet, oder in einem von ihnen ganz aufgeht, so wird er in dem einen Falle zu einem Erretter und Helfer der Menschheit, in dem anderen Falle zu einem Fluche für sie."

„Im Tierreiche, das unter dem Menschen steht, ist es von beiden Kräften hauptsächlich die niedere, aus der Materie geborene, welche das Leben beherrscht. Im großen und ganzen ist der Lebenstrieb des Tieres ein selbstischer. Die Selbstsucht ist bei ihm die Hauptkraft; sie treibt es zu allen, oder nahezu zu allen seinen Handlungen und führt zur Vervollkommnung seiner Kräfte. Beim Menschen sollte die Selbstsucht ihr Werk aufgeben. Alles, was die Selbstsucht ausführt, kann durch eine geistige, höhere Kraft, die in des Menschen Bewußtsein als altruistischer Impuls, als Mitleid, Liebe, Bruderschaft und Freundschaft erscheint, viel leichter ausgeführt werden. Mit diesen Impulsen kann der Mensch alle seine Kräfte zur Vollkommenheit bringen."

„Die meisten Menschen geben sich diesen beiden Impulsen hin, wie sie gerade kommen. Ein Ruf an ihr Mitgefühl erhält eine Antwort, wenn er nicht zu viel geistige Vorstellungskraft zu seinem Verständnis oder nicht zu viel Selbstverleugnung erfordert. Sie sind gewillt, zu helfen und zu geben, doch erscheint ihnen eine solche Tätigkeit nur als eine Art Unterbrechung ihres gewöhnlichen Strebens, dessen Hauptzweck Nehmen und Bekommen ist. Treten diese zwei Neigungen in ihrer gewöhnlichen Vermischung auf, so haben wir den Durchschnittsmenschen. Der Durchschnittsmensch nimmt diesen beiden Neigungen gegenüber keine feste Stellung ein, sieht nicht ihr tieferes Wesen und macht sich keine zur Gewohnheit. Wird dieser Punkt seiner Aufmerksamkeit aufgezwungen, so verweigert er

einer Politik des Lebens, die auf Geben besteht, nicht seinen äußerlichen Beifall, doch zweifelt er, ob das Leben, auf der Basis der Nächstenliebe gelebt, überhaupt für länger erhalten werden kann, falls die menschliche Gesellschaft dieser Ansicht ausschließlich folgen sollte. Der Durchschnittsmensch gibt zu, daß die andere, niedere Kraft in ihrer gröbsten Form verwerflich ist, doch hält er sie im allgemeinen zur Erhaltung des Lebens für notwendig."

„Und doch ist es möglich, das Leben zu einem vollkommenen Geschenk für die Menschheit zu machen, und im tiefsten Innern immer zu geben, während man oberflächlich zu nehmen scheint. Geld kann erworben werden, um auf verschiedenen Wegen zur Hebung der allgemeinen Wohlfahrt wieder verwendet zu werden. Bequemlichkeit, ja selbst Luxus kann erstrebenswert sein, damit das Werk durch eine solche Umgebung verbessert und erleichtert werde. Erquickung und Vergnügen mögen als Mittel, anstatt als Zweck benützt werden. Die Gesundheit soll als notwendige Basis für große Leistungsfähigkeit sorgfältig entwickelt und gepflegt werden, und beim Erwerb aller dieser Güter kann ein Mensch die Wohlfahrt anderer als alleiniges Ziel anstreben. In demselben Geiste kann ein Erfinder erfinden, ein Tonkünstler komponieren, der Dichter dichten, der Künstler malen, sodaß hinter allem, was getan wird, das Motiv des Gebens steht. Alles Leid und alles Böse in der Welt kommen vom entgegengesetzten Motiv, von dem der Selbstbefriedigung. Zu glauben, daß die Entwicklung stets von der niederen Kraft abhängen werde, mit der die Natur die Typen und Kräfte ihrer unter dem Menschen stehenden Kinder entwickelt, heißt, sich die einstige Gesellschaft derart vorstellen, daß sich die Bösen das Gleichgewicht halten, ein Gleichgewicht, das nur gestört wird, wenn einer von ihnen ausgleitet oder nicht auf der Hut ist. Zu nehmen, ohne wieder geben zu wollen, bedeutet heute eine feindliche Haltung gegen den Geist des Fortschritts und bedeutet eine Rückkehr zum Tierischen."

Diese Worte zeigen uns neben dem falschen, vergänglichen, selbstsüchtigen Menschen, dem Zerstörer des Menschenglückes, auch den wirklichen Menschen, der in unserer bisherigen Kultur und Zivilisation, in unserem bisherigen Bildungs- und Erziehungswesen, ach, eine so unbedeutende und kümmerliche Rolle spielte. Beweist uns die heutige Zeit nicht mit eindringlicher Deutlichkeit, daß es lediglich das immer stärker werdende Verlangen des Menschenherzens nach Menschlichkeit und Gerechtigkeit war, das den Umsturz heraufbeschwor, und daß ein mehr oder weniger bewußtes Gefühl, daß Menschlichkeit und Gerechtigkeit unsere eigentlichen Menschenrechte und unser Erbteil sind, die Verbitterung und Empörung hierzu zuwege brachte? Ist es nicht gerade diese Einsicht, die uns helfen kann, den neuen Geist unserer heutigen Zeit kennen zu lernen und zu verstehen und ihm in der Zukunft Rechnung zu tragen?

Wenn wir uns, wie es Theosophie fordert, anstrengen, bei unserem Denken und Handeln das Gute und Üble auseinanderzuhalten, - wenn wir Selbstlosigkeit anstatt Selbstsucht ausüben, dann kommen wir dem eigentlichen Sinn und der Bedeutung des Lebens schon näher; denn, während wir auf diese Weise in den uns bisher fremden Macht- und Freudenbereich des *wahren* Menschen treten, erlangen wir zugleich eine von allen Täuschungen freie Einsicht in die Dinge des Lebens, sowie die Fähigkeit, ihnen so zu begegnen, wie es der Aufbau eines wahren Lebens erfordert.

Hierüber sagt Katherine Tingley:

„Wenn wir nur für einen Augenblick innehalten und geschlossen in Berührung mit unserem inneren Leben, unserem Sehnen und Hoffen leben, dann werden wir tatsächlich die unaussprechliche Inspiration der Seele finden, welche uns beständig in der rechten Richtung antreibt. Und die Beachtung dieses inneren Dranges ist es, das Gewilltsein, mit ihm zu wirken, zu begreifen,

wie segensreich und hilfreich dieses mitleidsvolle Mitleid ist und wie leicht wir durch das Befolgen seines mächtigen Rufes in Einfalt und Vertrauen die Saaten edlen Dienstes säen — indem wir dieses tun und uns kühn, selbstlos und völlig aufgeben, geschieht es, daß wir dieses Säen auf verständige Weise vollbringen, denn wir beginnen das Wissen für den nächsten Schritt zu gewinnen."

Theosophie lehrt, daß der Mensch eine göttliche Seele ist. Die Seele ist das wirkliche Selbst des Menschen. Durch Anstrengungen, in unserem täglichen Denken und Handeln der Stimme des Herzens und des Gewissens Folge zu leisten und das Gute zu verwirklichen, lernen wir uns selbst und all die Hindernisse kennen, die vor den Toren zum Eingang in das höhere Leben lagern. In dem Maße, als wir diese Hindernisse überwinden, erlangt der nach Liebe, Freundschaft und Bruderschaft gerichtete Pol in uns die Vorherrschaft. Hierdurch wird das Bewußtsein unserer eigenen Göttlichkeit in uns lebendig, das uns selbst und das Leben in einem neuen Lichte zeigt. Dann ist es uns, als wenn wir aus einem schweren, schrecklichen Traum erwacht sind, und wir begreifen, daß die Botschaft der Theosophie „Leben ist Freude" wahr ist. Dann sehen wir, daß der wahre, göttliche Mensch, der in uns lebendig geworden ist, auch in unseren Mitmenschen, wenn auch noch schlafend, vorhanden ist. Nun lernen wir unsere Mitmenschen erst recht verstehen, mit ihnen zu fühlen und sie zu lieben, wir begreifen die Einheit, das Einssein mit ihnen und erkennen die Tatsache Universaler Bruderschaft. Dann wird das Interesse für unsere Mitmenschen unser eigenes Interesse, das Interesse für ihr Wohlergehen unser eigenes Wohl. Dann tritt an die Stelle der Selbstsucht die Selbstlosigkeit im Gewande treuer Pflichterfüllung gegen unsere Mitmenschen, und nun erst kommt es uns so richtig zum Bewußtsein, was Pflicht und Pflichterfüllung wirklich sind und was sie für den einzelnen, für die Gesamtheit und für das Leben bedeuten. Können wir uns angesichts der heutigen Verhältnisse noch der Einsicht verschließen, daß Pflichterfüllung das einzige Heilmittel ist, für die vielen und großen Wunden, aus denen wir bluten und zugleich das Werkzeug zum Aufbau einer neuen und besseren Zeit?

„Was ist das schließliche Universalheilmittel, der königliche Talisman? Es ist Pflicht, Selbstlosigkeit"

sagt W. Q. Judge, der verstorbene Führer der Theosophischen Bewegung und Lehrer der Theosophie.

Mit der Wiederbelebung des Sinnes für Pflicht und Pflichterfüllung schlägt Theosophie den Grundton an für die Heilung der vielen Wunden, aus denen wir bluten und für den Aufbau einer neuen Weltordnung auf der Grundlage der Göttlichkeit des Menschen und der Bruderschaft der Menschheit. Die Theosophie gibt dem Begriff „Pflicht" seine wahre Bedeutung und macht ihn im Leben der Menschen zu einer lebendigen Kraft. Denn „Theosophie ist die Quintessenz der Pflicht", sagt H. P. Blavatsky, die Begründerin der Theosophischen Bewegung und Wiederverkünderin der Theosophie, und sie erläutert den Begriff Pflicht folgendermaßen:

„Pflicht ist das, was wir der Menschheit, unseren Mitmenschen, Nachbarn, unserer Familie und besonders jenen schulden, die ärmer und hilfloser, als wir selbst sind. Das ist eine Schuld, welche, wenn wir sie während dieses Lebens nicht abtragen, uns geistig und moralisch für unsere nächste Verkörperung bankerott macht."

Und zusammenfassend lehrt sie über die Lebenspflichten des Menschen folgendes:

„Die eigene Bequemlichkeit opfern und für andere arbeiten, wenn diese nicht für sich selbst arbeiten können — alles geben, was ganz unser Eigentum ist und niemand, als uns selbst nützen kann, wenn wir es selbstsüchtigerweise von anderen fern hal-

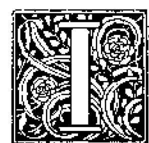
ten — die Pflicht allen Menschen gegenüber tun, und ganz besonders jenen gegenüber, für welche man besondere Verpflichtungen hat — durch das Höhere Selbst die niedere Natur regieren und besiegen, sich innerlich und moralisch reinigen — niemand und nichts fürchten, außer dem Tribunal des eigenen Gewissens — niemals ein Ding halb tun, das heißt, wenn man es für recht hält, dann offen und tapfer ausführen, wenn es aber unrecht ist, dann niemals antasten: Das sind des Menschen Lebenspflichten."

Es ist der Geist der Theosophie, der in den Herzen der Menschen, in der Familie, in der Schule, in den Bildungs- und Erziehungsanstalten Eingang finden und so den Aufbau der neuen Weltordnung bewirken muß. Es ist der Geist der Göttlichkeit des Menschen und der Bruderschaft der Menschheit, welcher die Religion und die Wissenschaft in ihren erstarrten Formen neu beleben muß, damit die neue Zeit zu ihrem Rechte kommen und Friede und Freude ihren Einzug in der Welt halten können.



Der Tod und die Stille

von Dr. H. Coryn.



Im allgemeinen leben wir dahin in vollständiger Unwissenheit über die Wirkung echter Stille. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn wir auch keine Kenntnis vom Wesen des Todes haben. Tod bedeutet Gelegenheit zum Leben und zur Tätigkeit für jenen Teil in uns, der durch unser unaufhörliches Gemütsgeplapper gelähmt ist. Wir wissen nicht, wie es jenseits des Gemüts aussieht, weil das Gemüt unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Durch den Körper und durch die Sinne wird das Gemüt zu unaufhörlicher Tätigkeit angeregt, und selbst, wenn dies nicht der Fall ist, fährt das Gemüt fort, die Erinnerungen an diese Anregungen immer wieder hervorzubringen. Immer schaut es nach außen, nach dem Körper und nach den Sinnen und gestaltet das ganze Panorama seiner Gedanken aus dem, was es dem Körper und den körperlichen Handlungen und Empfindungen entnimmt. Es zieht alles ins Gerede, gesprochene oder auch nur gedachte endlose Worte, und füllt damit die Zeit und die Aufmerksamkeit aus, die nicht mit unmittelbaren Empfindungen und Handlungen belebt sind.

Es ist klar, daß, was auch das Zentrum des Lebens und des Bewußtseins ist, sein Bestand hinter dem Gemüt sein muß (anstatt — wie der Körper — ihm gegenüber), so daß dieses Zentrum weder wahrgenommen, noch gehört werden kann. Die Kunst der Stille zu erlernen heißt, sich die Kunst anzueignen, die Aufmerksamkeit des Gemütes nach innen oder nach rückwärts auf die Gegenwart dieses unbekannten Lebenszentrums zu richten, das Gemüt für diese Zeit von der Berührung der Empfindung und körperlichen Tätigkeit abzuwenden, die Gedanken anzuhalten und die Erinnerung daran zurückzudrängen. Ist dies einmal erreicht, so beginnt das Gemüt den tieferen, göttlichen Mittelpunkt gewahr zu werden, zu erwägen, was dort ist, was dort vorgeht und welche Erkenntnis in diesem Teil des Bewußtseins blüht. Dann beginnt es, etwas von Unsterblichkeit, Wirklichkeit und Wesenheit zu verstehen. Dann hört der Tod auf, ein Mysterium zu sein. Denn wirkliche Stille kann dem, der sich die Macht erwirbt, sie hervorzubringen, mehr geben, als je der Tod irgend jemand geben kann. Das Hervorrufen der Stille befähigt das Gemüt auch dorthin zu schauen, wohin es sonst nicht zu sehen gewohnt ist. Stille wird aus dem Grunde nicht geübt, weil jenes „dort" entweder abgeleugnet oder bezweifelt, oder da

unbekannt, als bloße Vertrauens- und Glaubenssache gehalten wird. Aus dem Bereich wirklichen Wissens heraus wurde uns Theosophie von jenen übergeben, die sich die Macht erworben haben, „dort" zu sein. Von „dort" haben alle großen Lehrer der Menschheit ihr Wissen genommen. Auch wir werden es erlangen, wenn wir die große Kunst der Stille pflegen. Stille sein heißt, sich „dorthin", außerhalb des Bereiches des Todes zurückzuziehen. Natürlich soll Stille üben nicht heißen, kein Wort mehr zu sprechen. Am Klavier üben, soll auch nicht bedeuten, sich nie mehr vom Klavierstuhl zu erheben. Schon die bloße Anerkennung, daß sich durch die Ausübung der Stille in uns etwas Neuartiges eröffnen würde, ist schon etwas. In einer mir bekannten Schule beginnen und beenden die Kinder ihre Arbeit mit „stillen Momenten", d. h. mit ungefähr einer Minute der Stille, des Schweigens. Sie verstehen diese Gepflogenheit zuerst nicht, aber neben der Tatsache, daß in dieser Minute etwas über sie alle kommt und daß es eine kleine, einweihende Übung in das Stillegen des Gemüts ist, werden sie auch mit dem Gedanken vertraut, daß die Stille so gut ihren Platz im täglichen Leben hat, wie das Denken, die Musik und die Mahlzeiten. Sie erkennen dann endlich, daß sie daraus etwas empfangen.

Das Studium des Wesens des Genius wird uns zeigen, daß ein großer Teil von Bewußtseinstätigkeit höchster Art von dort ausgeht, wo das Gemüt nicht zu Hause ist. Mozart und Beethoven führten ein Notizbuch mit sich, so daß sie, wenn sich mitten in ihrer gewöhnlichen Beschäftigung und Unterhaltung irgend ein großes musikalisches Thema in ihr Gemüt ergoß, es sofort niederschreiben konnten. Aber von woher ergossen sich solche Eingebungen? Von dem Ort in jedem von uns, den wir durch Üben im Stillesein auch gewahr zu werden beginnen, dem Ort der Seele, dem Ort der Erkenntnis und der schöpferischen Tätigkeit, den der Tod nicht erreicht. Die Hand des Todes reicht in der Stufenreihe unseres Wesens nicht weiter als bis zum Körper, und im Gemüt nur so weit, als es vom Körper unzertrennlich ist. Alles Übrige gehört zum unsterblichen Teil. Der Tod berührt nur das, wovon wir uns in wahrhaft stillen Augenblicken abwenden. Dann zeigt sich das Übrige klar vor unserem inneren Schauen und Hören. Und dieser göttliche, schöpferische Mittelpunkt ergreift den glücklichen Augenblick, wie er sich im Laufe des gewöhnlichen Gedankenstromes des Musikers zeigt, um sich zwischen zwei Gedanken in sein Gemüt zu ergießen, als göttlicher Tonsatz, auf welchem der Komponist seine Symphonie aufbaut.

Dieses sei nur beispielsweise erwähnt. Jedem von uns, wenn er etwas von der Kunst der Stille gelernt hat, werden im Laufe der gewöhnlichen Gedanken und Handlungen hohe Ideen und innere Lichtblitze aufleuchten, unter welchen zuletzt die hohe Einsicht kommen wird, die uns den Endschlüssel verleihen wird, das Licht, welches das Leben für uns aufhellt. Das hiervon getrennte, bloße selbstsüchtige Denken wird uns nie von Nutzen sein. In dieser Tatsache haben wir das Geheimnis der gänzlichen Verworrenheit des modernen Denkens, seiner Verneinungen, seiner Begrenzung, seines Mangels an Licht und der Fehlschläge, auf Grund des bloßen Intellekts den Philosophien beizukommen.

Wir fürchten den Tod nur, weil wir nicht gelernt haben zu leben, weil wir nicht gelernt haben, was wirkliches Leben ist. Nur in unseren Augenblicken der Stille erlangen wir die erste Fühlung mit dem, was wirkliches Leben ist. Von hier aus verbreitet es sich nach und nach und erfüllt zuletzt das Ganze. Nur von der Stille lernen wir, den Tod nicht zu fürchten. Denn wenn er kommt, sind wir schon jenseits von ihm gewesen und wissen, was dort ist. Nur in dem tieferen, durch die Stille geöffneten Teil des Bewußtseins stehen wir in göttlicher Berührung mit jenen, die uns im Tode vorausgegangen sind, und können erkennen, daß sie immer noch leben. Nur durch die Macht

der Stille werden wir unerschütterlich feststehen, mag sich ereignen, was da will.

Schon durch das bloße Schauen um uns her und in uns hinein sollten wir erkannt haben, daß Stille den höchsten Ausdruck des Lebens und den wirklichen Schlüssel zum wahren Verständnis des Lebens enthält. „Er schwätzt wie eine Elster" sagen wir von dem und dem und drücken dabei bildlich fast den ganzen Inhalt der Sache aus. Stille und Geplapper, Tod und Geplapper — in beiden Fällen der gleiche Gegensatz. Tierisches Leben besteht aus beständiger Gegenwirkung in allem, was äußerlich wahrgenommen wird. In unserem menschlichen Leben besteht ein großer Teil der Gegenwirkungen aus Redereien. Allem, was sich ereignet, begegnet die geschwätzige Person mit einer Flut von Redensarten. Wenn niemand da ist, um zuzuhören, wird das sonst laute Reden durch Gedankengeplapper ersetzt. Das Gemüt der meisten Leute, sogar jener, die keine Elstern sind, ist mit den Ereignissen der Gegenwart, Vergangenheit oder der Zukunft und mit dem Gerede der anderen Leute beschäftigt. Es ist ein Strom, der sich vom lauten Reden nur dadurch unterscheidet, daß er nicht über die Lippen kommt. Die ganze Aufmerksamkeit ist davon eingenommen, von der Zeit des Erwachens vom morgen an bis zum Schlafengehen, und auch dann fließt dieser Strom in den Träumen weiter. Er unterscheidet sich wenig von dem des Tieres, nur daß er bei demselben dichter und stofflicher ist. „Ein stiller Mensch" — wenn wir dies von jemand sagen, sprechen wir ihm instinktiv ein reicheres und tieferes Gemüt zu: instinktiv stellen wir uns Stille als gleichbedeutend mit Tiefe und Macht vor. Und unser höchstes Symbol tiefster Weisheit und ewigen Schauens ist die stille Sphinx in der ägyptischen Wüste, deren Augen jenseits über Zeit und Raum hinaussehen, deren Bewußtsein *jenseits des Denkens, Erkenntnis* ist.

Von der Elster-Person zur Sphinx — wir kennen die Wahrheit. Wir brauchen nur anzuwenden, was wir wissen. Wir wissen, daß Stille ein Verwirklichen ist. Wir wissen, daß wir beim Lauschen auf Musik plötzlich zu uns kommen und finden, daß wir dieses Verwirklichen 10 Minuten lang verloren haben, weil wir unserem Gemüt eine Selbstunterhaltung über irgend etwas erlaubten. Und die große Symphonie des göttlichen Lebens, das Bewußtsein unserer göttlichen Seele, ertönt immer in uns und um uns her; aber wir sind nicht im Stande irgend etwas davon in seiner Bedeutung zu verwirklichen, aus dem gleichen Grunde, wie wir die Zeit der kostbaren Symphonie im Konzertsaale verloren. Wenn wir von Kindheit an gelernt haben, in jenen „stillen Augenblicken" mit nach innen gerichteter Aufmerksamkeit den göttlichen Tönen zu lauschen, wenn auch nur unvollkommen, wie wir unserer Konzertmusik zuhören, dann würde keine Dunkelheit, keine Verwirrung und keine Hoffnungslosigkeit im modernen Leben bestehen. Der Mensch würde seine Unsterblichkeit erkennen und in Freude und Friede leben und sterben. Denn in der Stille liegt unverschleiert die Unsterblichkeit.

Alles dies besagt, daß etwas in uns ist, das so hoch über dem Gehirnverstand ist, wie dieses über dem tierischen Empfinden, und so wie wir die körperlichen Bewegungen ausschalten müssen, wenn wir tief nachdenken wollen, so müssen wir den Strom der Gehirngedanken zurückdämmen, wenn wir uns bewußt werden wollen, was dahinter liegt. Das ist Stille und Schweigsamkeit. Stille ist wirkliches Gebet. Dabei erblüht das Gemüt zur Erkenntnis, was nie möglich ist, wenn ihm erlaubt wird, das bloße Blätterwerk des gewöhnlichen Gehirndenkens nach seinem Gutdünken hervorzubringen.

Nur infolge Mangels an Wissen von der Macht der Stille und dem, was die Stille lehren kann, hat das Wort Seele jetzt so wenig Bedeutung. Wer die Musik nicht fühlen und erfassen kann, für den bleibt sie nur ein Name. Das Versenken in sie hat jedoch nichts mit dem Denken zu tun. Es wird völlig erreicht oder nicht, je nach dem wir eine Zeitlang im Stande sind, das Denken

anzuhalten. Vermögen wir dies, dann werden wir in den Seelenzustand eintreten, in welchem die Musik erfaßt werden kann. „Bei dieser Musik würde ich gerne sterben", sagt man, wenn man durch eine Symphonie tief bewegt wurde. Diese Bemerkung ist durchaus nicht unvernünftig, denn jener Teil von uns, der in den durch erhabene Musik hervorgebrachten Zustand eintritt, kann durch den Tod nicht berührt werden. Es ist ein Teil oder ein Grad des Gemütes, der zu dieser Zeit im Seelenlicht gebadet ist. Wenn das Gemüt von jener Ebene oder von jenem Sein wieder zurückkehrt und wieder Angesicht zu Angesicht mit dem gewöhnlichen Leben kommt, wird es zum Anreger zu edlen und mutigen Taten. Und gerade wie die Seele irgend eine sich ihr plötzlich bietende Gelegenheit wahrnimmt, um eine Welle von Licht oder Begeisterung mitten in das gewöhnliche Denken eines Musikers zu ergießen, so kann sie oft (und bei einigen Menschen ist dies immer der Fall) die Begeisterung zu edler und selbstaufopfernder Tat in den gewöhnlichen Gedankenstrom ergießen. Bewußt geschaffene Augenblicke der Stille sind in Wirklichkeit die beabsichtigte Erweiterung und das weite Offenhalten jener Lücken in dem Gedankenstrom, welcher bei den meisten von uns so enge, so unbedeutend, so unscheinbar ist.

Stille ist also ein Vereinigen des Gemütes oder eines Teiles davon mit der Seele. Wenn die Vereinigung vollständig und endgültig ist, wird die vereinigte Zweiheit zum Gedankenlicht, und von da an ist ein solcher Mensch einer der Lehrer und Führer der Menschheit.

Wir sagen ein *Teil* des Gemütes, denn in der Tat bestehen zwei Teile; nämlich der tierische Teil, der vollständig vom Körper abhängig ist und nicht höher zu steigen für fähig gehalten wird — und der Teil, der von oben kommt, eine Ausstrahlung der Seele in den Körper und in das Gehirn, der mehr oder weniger mit dem tierischen Gemüt vermischt wird, ein Vermischen, das gleich nach der Geburt beginnt. Dieser höhere Teil ist es, der uns die Kräfte des Willens, der Unterscheidung und der Vorstellungskraft verleitet, die das Tier nicht besitzt und die uns zum *Menschen* machen. Diese Vermischung ist, so lange wir sie nicht lösen und vernichten, sehr innig, so sehr, daß wir, obgleich wir Menschen sind, die körperlich tierischen Impulse und Leidenchaften als unsere eigenen fühlen. In der Stille können wir uns wieder sammeln und beginnen, die Seele, von der wir ausstrahlen, näher an uns zu ziehen, sozusagen das Tier zu meiden. Und Theosophie lehrt, daß das Bewußtsein, das wir nach dem Tode während der Ruhezeit vor der nächsten Geburt erlangen, weitaus davon abhängt, was wir im Leben mit diesem höheren Teil unseres Gemütes angefangen haben. Wenn wir ihm, entgegen den unaufhörlichen Forderungen der körperlichen Natur, in einem gewissen Grade Freiheit verschafft haben, wenn wir uns dazu gezwungen haben, zu erkennen, daß wir etwas anderes sind, als der Körper, und uns und die Seele im rechten Lichte wahrzunehmen — dann ist unser Bewußtsein in der Zeit nach dem Tode klar und strahlend und bringt uns nicht nur erfrischt, sondern auch mit viel gewonnenem Fortschritt zu unserer nächsten Geburt. Wir bringen etwas von dem Licht mit und kommen als wahrhaftige „hinziehende Wolken des Glanzes" wieder. Wenn wir aber im allgemeinen Leben nicht weise gelebt und geringe oder gar keine Anstrengung gemacht haben — weil wir früher keine wahre Lehre über die menschliche Natur besaßen — dann ist die Ruhezeit zwischen zwei Leben nur eine der Ruhe und dem Traume gewidmete, ein Wiederaufleben der besseren und glücklicheren Augenblicke und Szenen des abgeschlossenen Lebens, glücklich und wolkenlos; ein Erholen, aber kein Fortschritt. Und so wird der Weg bei der Wiedergeburt wieder dort aufgenommen, wo er vorher verlassen wurde.

Wenn wir den Tod als Trennung zwischen dem Tierischen und dem wirklich Menschlichen betrachten, als die Spalte die zwischen den zwei Gemütern oder den zwei Tei-

len des Gemütes hindurchläuft, können wir verstehen, wieviel wir gewinnen, wenn wir für uns etwas von dieser wahren Tätigkeit im vollen Bewußtsein, das mittels unseres Gehirns denkt, tun. Dann erlangen wir die Stärke zum Handeln, zu Taten von solcher Qualität, die mit unserer Göttlichkeit und Menschlichkeit übereinstimmen. Und in edlem Handeln und in Selbstdisziplin verfeinern wir unsere äußere, niedere Natur und vermindern den Widerstand. „Die Feinde eines Menschen sind die seines eigenen Haushaltes"; aber wir können sie so umformen, daß sie fernerhin nicht mehr unsere Feinde sind. Und das, was ein Mensch in diesem Leben in sich besiegt, wird für sein nächstes besiegt sein. So wird uns in der Lehre der Reinkarnation alle Ermutigung zu Anstrengungen jeder Art zu Teil. Der Tod vermag uns nicht mehr zu bestürzen; er ist kein Unterbrecher des Bewußtseins des Menschen, der es ganz gelernt hat, wie er zu leben hat.

Wie sollen wir nun diese Art von Stille, welche die Mutter der wirklichen Erkenntnis ist, verstehen; wie und wann können wir sie erlangen?

An erster Stelle kommt natürlich die Stille der Lippen, das bloße Nichtreden. Schon diese Macht ist bereits etwas wert. Viele Leute besitzen sie jedoch noch nicht. Wenn jemand um sie ist, haben sie gerade so wenig Macht, das Reden über das, was an ihr Gemüt herantritt, zu unterlassen, als wie das Atmen einzustellen. Sie müssen sich diese Macht, die ihnen fehlt, zunächst aneignen, denn sonst können sie eine tiefere Stille, wenn auch nur für einen Augenblick, nicht hervorrufen. Es würde sich lohnen, die außerordentliche Summe von mentaler, körperlicher und schöpferischer Energie zu berechnen, die auch schon das leerste Geschwätz braucht. Die Leute gehen aus diesem Grunde einem absoluten und vollständigen Bankerott an mental-schöpferischer Energie und aufbauender Vorstellungskraft entgegen. Die Sprache ist im wirklichen Sinne eine magische Kraft; sie vermag den, der sie gebraucht, zu schädigen und sein Wirken zu beeinträchtigen. Habt ihr zum Beispiel nicht schon bemerkt, daß, wenn ihr beschlossen habt, etwas zu unternehmen *und ihr erzählt jemanden von eurem Beschluß*, ihr wahrscheinlich nie zur Ausführung desselben kommt? Eure Rede nahm dem beschlossenen Plan das Leben. Aber wir wollen uns nicht länger hiermit aufhalten. Es sollte uns genügen, einzusehen, daß wir ohne irgend eine Einbuße unserer Genialität und Geselligkeit zu erleiden, die Macht pflegen können, unseren Gemütsstrom daran zu hindern, daß er unaufhörlich über die Lippen gleitet.

Es gibt verschiedene Arten von wirklicher Stille, mit denen wir von Zeit zu Zeit zusammentreffen. Es kommt vor, daß eine ganze Tafelrunde oder alle in einem Gesellschaftsraum Versammelten plötzlich in eine unerklärliche Stille verfallen. Es wird gesagt, daß, wenn sich dies ereignet, und irgend jemand die Zeit nachsieht, man finden wird, daß es zwanzig Minuten über die Stunde ist. Dieses mag stimmen oder nicht; aber es ist eine wirkliche Stille, und wenn die Gesellschaft, die sie befällt, sich ihr hingeben würde, sie nicht widerwärtig finden und ungefähr eine Minute währen lassen würde, ohne dabei zu hoffen oder sich zu sehnen, daß jemand schnell irgend eine Bemerkung machen solle, um die Stille damit zu brechen, dann würde sie einen hohen Gewinn davon haben. Aber die günstige Gelegenheit, das Gesamtgemüt zu erheben und zu harmonisieren und eine vollständige Vereinigung zuwege zu bringen, wird nie wahrgenommen.

Die letzten Worte eines Predigers, wenn er die Versammlung verläßt, lauten: „Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft . . ."

Für einen Augenblick besteht tatsächlich Stille, als Wirklichkeit, ein Schweigen des Gemütes und der Gedanken. Wenn die Leute ihn nur achten wollten den Frieden, von dem der Prediger sprach, den reingeistigen Frieden und das Licht, das wirk-

lich in einem gewissen Grade an der Arbeit ist, sie zu erheben. Wie viele nehmen Notiz davon? Und wieviel Zeit lassen sie ihm für seine Arbeit? Sie erheben sich; schon beginnt ihr Gemüt das Gedankengeplapper; der Zauber ist gebrochen, sie verlassen das Gebäude, das Lippengeschwätz beginnt; alles ist wie fortgeweht. Aber es war die wirkliche Stille, soweit sie sich derselben hingaben, es war das Herniedersteigen des Heiligen Geistes, des Pneuma, des „Atems".

Ein großer Künstler beendigt sein Konzert; die Töne verhallen. Für den Augenblick mag wirkliche Stille auf der entzückten Zuhörerschaft liegen. Ihr Gemüt ist still; sie befinden sich jetzt in dem Zustand, zu welchen sie die Musik erhoben hat. Wirkliche Stille — für einen Augenblick, bis sie durch das Beifallklatschen in Atome zerschellt wurde.

Schau dir den Sonnenuntergang am Horizont im Westen an! Ein großes, fast könnte man sagen hörbares Schweigen liegt über der ganzen Natur; sie wacht in Stille bis die Sonne untergegangen ist, bevor sie den ersten tiefen Atemzug des Abends tut. Diese drei oder vier Minuten werden uns, wenn wir aufmerksam sind, die wirkliche Stille geben, wenn wir wollen. Auch eine Stunde vor der Morgendämmerung, wenn die Nacht anfängt zu verschwinden und die ersten Vögel des Tages kaum begonnen haben, sich zu rühren, herrscht diese große Stille.

Dies sind einige Beispiele von der Stille, die wir überall finden, studieren und von ihnen lernen können. Es ist leicht einzusehen, daß wahre Stille weder eine Leere, noch eine Erschlaffung des Gemütes ist. Sie ist im Gegenteil eher Fülle und Spannkraft. Der Tiger und die Katze verhalten sich ganz bewegungslos, bevor sie aufspringen; es ist die Stille der Spannkraft, nicht der Erschlaffung. Wirkliche Stille ist ein Lauschen nach innen. Wenn wir aufmerksam sind, können wir finden, daß sie hie und da während des Tages von selbst über uns kommt und uns etwas bringt, das wir eben dann in uns aufnehmen und verarbeiten können.

Das Thema des Todes führte uns zu dem Thema der Stille. Katherine Tingley betonte, daß der Augenblick des Todes ganz besonders ein Augenblick wirklicher Stille für jene sein soll, die am Bette des Abscheidenden verweilen. Die Seele, die nach Freiheit strebt, ist dabei mehr als je in innerer Berührung mit jenen, die mit ihr in dem soeben abgeschlossenen Leben verbunden waren; sie ist mehr als je empfänglich für ihre Gefühle; sie ist mehr als je fähig, der inneren Natur etwas zurückzugeben. Sie würde sie mit Freude erfüllen, wenn sie es zuließen. Sie könnte ihnen von ihrer Freude und ihrem Wissen geben, wenn sie die heiligen Momente der Stille einhalten wollten. Und umgekehrt könnten die Umstehenden ihr helfen, sie mit ihrer Liebe unterstützen und eine Segnung als Antwort erhalten. Wahrlich, selbst das Todeszimmer kann voll von Freude sein, die Erinnerung daran kann für immer geheiligt und geweiht bleiben.

Es ist nicht die Lehre der Theosophie, die sagt, der Tode löse die Verbindung der Gemeinschaft zwischen dem, der abscheidet und denen, die bleiben. Tiefer als Gedankengänge, tiefer als die Ebenen des Gemütes es in Worten äußern können, bleibt ungebrochen die Gemeinschaft zwischen Herz und Herz. Und wenn der Dahinscheidende und der Hierbleibende in einem großen Werk und erhabenen Zweck vereinigt waren, so wird die Stärke des einen, mit diesem Werke und in diesem Zwecke fortzufahren, noch mehr als je verstärkt durch die Stärke des andern. Und der gemeinsame Zweck und die enge Vereinigung mag sogar den Abgeschiedenen aus der Ruhe bald wieder zu neuer Geburt zurückziehen, und die beiden mögen sich wieder einmal Seite an Seite zusammenfinden.

Theosophie zeigt also, daß der Tod eine Befreiung der Seele, des besten und höchsten Teiles des Gemütes ist; er gibt dem Gemüt Ruhe, wo es Ruhe braucht und Heilung, wo das Leben reich an Wunden war; und

weil die tierische Natur und der unaufhörliche Gang der Empfindungen mit dem Körper beseitigt wurden, entsteht eine Gemüts- und eine spirituelle Klarheit und Freiheit, von der wir uns kaum einen Begriff machen können. Und auch das Jenseits des Todes ist so sehr durch das Leben hier bedingt, daß wir, wenn wir wollen, es zu einem Erkenntniszustand machen können, aus welchem wir für unsere folgende Geburt viel mitbringen können. Wir können beginnen den Schleier zu lüften und zu erkennen. Der Schleier besteht aus unserer Gemütsbefangenheit mit dem, was vergänglich, zeitlich und persönlich ist. Wir fangen an, den Schleier zu lüften, indem wir die Gegenwart unserer Seele in den Augenblicken der Stille und des Zurückziehens nachfühlen und erkennen, und indem wir versuchen, im Gemüt immer einen starken, leuchtenden, selbstlosen Zweck festzuhalten. Dadurch vereinigen wir das Gemüt mit der Seele, welche die wahre Wesenheit und der strahlende Platz für solche Ziele ist. Wenn wir so wirken, wie die Seele wirkt, können wir zuletzt in eine so enge Verbindung mit ihr gelangen, daß wir erkennen, was sie erkennt. In einem solchen Leben gelangen wir langsam jenseits jener Voreingenommenheit mit der Persönlichkeit, welche die Ursache von allem unserem Elend und von all unserer Unwissenheit ist.

Katherine Tingley sagt:

„Ein reiner, starker, im Gemüt strahlender, selbstloser Gedanke hebt das ganze Sein zu den Höhen des Lichtes. Von diesem Punkte aus kann bis zu einem gewissen Grade die Heiligkeit des Augenblicks und des Tages erkannt werden. In einem solchen Leben verschwinden die geringfügigen, täglichen Torheiten. An Stelle von Mangel an Vertrauen kommt Selbstachtung. Das höhere Bewußtsein ist erweckt, das Herz arbeitet im Einklang mit dem Gemüt, und der Mensch geht als eine lebendige Macht unter seinen Mitbürgern umher."

Ein Schlußsatz von H. P. Blavatsky sagt folgendes:

„Wahre Erkenntnis ist vom Geist und im Geist allein und kann durch keinen andern Weg erworben werden, als durch die Region des höheren Gemütes."

Und nachdem sie von dem gewöhnlichen vom Menschen geführten Leben gesprochen hat, fährt sie fort:

„Wie viel glücklicher ist doch jener Mensch, der, während er genau die Pflichten des täglichen Lebens befolgt, in Wirklichkeit ein spirituelles und abgeschlossenes Dasein führt, ein Leben ohne Unterbrechung der Fortdauer, ohne Lücken, ohne Zwischenfälle. Das ganze Phänomen der niederen, menschlichen Natur verschwindet wie der Vorhang eines Proszeniums und erlaubt ihm in der Region zu leben, die jenseits ist, der Ebene der Wirklichkeit. Wenn es dem Menschen, indem er seine Selbstsucht und Persönlichkeit unterdrückt oder zerstört, nur gelingt, sich selbst zu erkennen, so wie er jenseits des Schleiers ist, wird er bald jenseits von allem Schmerz und Elend stehen, jenseits aller Last und Tränen, des Wechsels, der Ursprung alles Schmerzes ist. Ein solcher Mensch wird physischer Stoff sein, er wird sich, umgeben von Stoff, bewegen, aber er wird jenseits und außerhalb desselben leben. Sein Körper wird Gegenstand der Veränderung sein, aber er selbst wird gänzlich ohne solche sein und wird immer dauerndes Leben erfahren, sogar während er in zeitlichen Körpern von kurzer Dauer ist. All dies kann durch die Entwicklung von selbstloser, universaler Liebe zur Menschheit, durch die Unterdrückung der Persönlichkeit oder *Selbstsucht*, welche die Ursache von aller Sünde und demzufolge von allem menschlichen Kummer ist, vollbracht werden."

DRUCK VON J. SAALFRANK JUN., HELMBRECHTS